

Litzmannstädter Zeitung

25 JAHRE LZ.

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM. (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM. einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 26. Jahrgang / Nr. 332

Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Hutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

Sonntag, 28. November 1943

KdF. betreut bombengeschädigte Gebiete

720 000 Veranstaltungen der Wehrmacht / 51 Millionen Schaffende als zivile Teilnehmer

25 Jahre Volkstumskampf

Von Dr. Kurt Pfeiffer

Als am 9. November 1939 die Stadt Litzmannstadt in den Reichsgau Wartheland und damit ins Großdeutsche Reich eingegliedert wurde, wurde auch die bisherige volksdeutsche Kampfpresse ein Bestandteil des großdeutschen Pressewesens. Die bei der Übernahme der volksdeutschen „Freien Presse“ und späteren „Deutschen Lodzer Zeitung“ den leitenden Männern vom Reichsleiter für die Presse der NSDAP gestellte Aufgabe knüpfte an die Geschichte des volksdeutschen Kampfes an und war darauf gerichtet, diese Überlieferung des volksdeutschen Kampfes in die Aufgaben nationalsozialistischer Pressepolitik einzugliedern. An diese Aufgabe brauchte nicht voraussetzungslos herangegangen werden. Sie konnte von einem einundzwanzigjährigen zähen Volkstumskampf anknüpfen, den die Vorgängerin der heutigen „Litzmannstädter Zeitung“, die „Freie Presse“, schon am 28. November 1918 im Versteiler Polenstaat begonnen hatte. Seit jenem 28. November 1918, dem Gründungstag der „Freien Presse“, sind heute 25 Jahre vergangen. Der Krieg verbietet laute Feste. Er gestattet nur ein kurzes Rückerrinnern und ein Abschreiten des Weges, den die „Freie Presse“ mit ihrer Gründung als volksdeutsches Minoritenblatt bis zur heutigen „Litzmannstädter Zeitung“ gegangen ist. Im fortwährenden Wechsel des Zeitungskopfes spiegelt sich dieser abwechslungs- und dornenreiche Weg wider. Eine skrupellose Schikane am laufenden Bande hat von dem Tage an, an dem die „Lodzer Freie Presse“ ins Leben trat, immer wieder die Leitung des Blattes veranlaßt, den Titel der Zeitung zu ändern, um weiteren Verboten zu weichen und unter neuem Firmenschild die Politik des Volkstumskampfes fortzusetzen. Aus der „Lodzer Freien Presse“, die wegen ihrer aufrechten völkisch-deutschen Haltung bereits ein halbes Jahr nach ihrem Erscheinen von der damaligen polnischen Regierung verboten wurde, wurde eine „Freie Presse“, aus dieser nach weiteren Beschlagnahmen und Verboten „Die Presse“, die „Neue Presse“, die „Morgenpresse“, die „Tagespresse“, „Der Volksfreund“, bis schließlich die „Freie Presse“ wieder entstand, die bald darauf ihren Namen zugunsten der „Deutschen Lodzer Zeitung“ aufgeben mußte. Mit der Eingliederung des Litzmannstädter Bezirks in den Reichsgau Wartheland, die Gauleiter und Reichsstatthalter Arthur Greiser am 9. November 1939 in einer Massenkundgebung des Litzmannstädter Deutschtums vollzog, fiel auch die Zeichnung einer „Deutschen“ Lodzer Zeitung, weil es eine Selbstverständlichkeit war, daß eine Zeitung im nationalsozialistischen Großdeutschland eine deutsche Zeitung war, und die „Lodzer“ oder später, aussprachemäßig geschrieben, „Lodschter Zeitung“ trat ins Leben. Dieser Namen trat die Zeitung des Volkstumskampfes in den Abschnitt nationalsozialistischer Pressepolitik ein, bis sie am 12. April 1940 mit der Umbenennung von Lodsch nach dem Helden von Brzeziny in „Litzmannstadt“ den Namen „Litzmannstädter Zeitung“ erhielt, dem sie bis heute treu geblieben ist und in dessen Zeichen sie auch ihren 25. Geburtstag feiert. Am 1. November 1941 wurde zum Zeichen der Verbundenheit mit der Stadt Litzmannstadt, die schon der Verlag der „Freien Presse“ war, das Flugelkreuz aus dem Stadtwappen von Litzmannstadt in den Zeitungskopf aufgenommen. Seit ihrer Eingliederung in den NS-Gau Wartheland, die im Jahre 1943 erfolgte, führt die Zeitung den Untertitel einer Tageszeitung der NSDAP. mit den amtlichen Bekanntmachungen.

Es ist ein weiter Weg der Enttäuschungen, aber auch der Erfolge, der von jenem 28. November 1918, als die „Lodzer Freie Presse“ mit einer in eigener Druckerei gedruckten ersten Nummer in einer deutschen Bank erschien, bis zum 28. November 1943, der die „Litzmannstädter Zeitung“ als Großstadtzeitung mit über 100 000-Auflage sieht. Mußte im November 1918, als aufrechte deutsche Männer den Entschluß faßten, eine Tageszeitung zur Vertretung der deutschen Interessen im damaligen polnischen Polenstaat zu gründen, aus Opfergaben und Geldzuwendungen der Deutschen Litzmannstadts eine eigene Druckerei erworben werden, weil keine der vorhandenen Druckereien es wagte, die „Lodzer Freie Presse“ zu drucken, so steht heute die „Litzmannstädter Zeitung“ in der Gemeinschaft der nationalsozialistischen Tagespresse, die vom Verwalter des Reichsleiters für die Presse der NSDAP, betreut wird, ist also eine Zeitung, die ihre publizistische Tätigkeit unter unmittelbarer Förderung von Partei und Staat erfüllen

Künstler sind als Bunkergruppen an der Front

Berlin, 26. November

Zum zehnten Jahrestag der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ erstattet Oberdienstleiter Dr. Laffrenz einen Leistungsbericht, der in einzigartiger Weise ein Bild von dem Schaffen dieser Organisation gibt. Den Menschen zufrieden zu machen in seinem Leben und in seiner Arbeit, das war der Auftrag dieser gewaltigen Freizeitorganisation, die am 27. November 1933 gegründet wurde. Dem deutschen Arbeiter wurde dadurch nicht nur die Heimat erobert, es wurden ihm auch die Schönheiten der Welt offenbart. Einer neuen Arbeitskultur wurde zum Durchbruch verholfen, der Sport einer Unzahl von Menschen erschlossen und die Kunst an das Volk gebracht. Im Kriege hat die KdF-Arbeit eine gewaltige Ausdehnung erfahren. Zu der Betreuung der Schaffenden ist die Betreuung der Wehrmacht getreten. Allein im zivilen Bereich ist die Zahl der Feierabendveranstaltungen im

Jahre 1943 auf 128 000 gestiegen, die Zahl der Teilnehmer von 38 auf 51 Millionen. Mit sämtlichen Deutschen Theatern bestehen Verträge, ferner Besucherringe für Theater und Konzerte. Die Zahl der eigenen Bühnen wurde ständig erhöht. Tausende von Laienspielgemeinschaften wirken heute in der kulturellen Betreuung. Die Zahl der Betriebssportgemeinschaften stieg im Kriege um 10 000, die Zahl der KdF-Jahressportkartennhaber auf über 5,2 Millionen. Für die arbeitenden Mütter wurden in den Betrieben im Zusammenwirken mit der NSV, Kindergärten errichtet. Dem Reichserholungswerk der DAF stehen jetzt 306 Heime mit über 12 000 Betten zur Verfügung. Im abgelaufenen Jahr haben 180 000 Rüstungs- und Bergarbeiter davon Gebrauch gemacht. Eine der schwierigsten Kriegsaufgaben ist die Betreuung der bombengeschädigten Gebiete. Während die DAF, Gemeinschaftsunterkünfte errichtet, baute KdF Theaterbaracken oder Zelte. Viele Künst-

ler haben sich für diese Betreuung zur Verfügung gestellt. Dem Terror wird die Mobilisierung der seelischen Kräfte entgegengestellt. Freudig ist KdF, auch dem Ruf der Wehrmacht gefolgt. Seit Kriegsbeginn wurden an der Front und in der Heimat 720 000 Veranstaltungen vor insgesamt 240 Millionen Soldaten durchgeführt. 30 Prozent aller im Osten eingesetzten Künstler stehen als Bunkergruppen unmittelbar an der Front. KdF-Spielgruppen sind im Flugzeug im Kessel von Demjansk gewesen, haben im afrikanischen Wüstensand oder in den Eisregionen des Nordens gespielt. Der Reichstheaterzug, der bis zum Kubanbrückenkopf vordrang, hat 213 000 oder mehr als den fünffachen Erdumfang hinter sich gebracht. Eine wichtige Kriegsaufgabe ist schließlich auch die kulturelle Betreuung von Millionen ausländischer Arbeitskräfte. Die Freizeitgestaltung ist entscheidend für Haltung und Leistung. Kraft durch Freude setzt so alles daran, die Herzen dieser Menschen für den großen Gedanken der Europäischen Gemeinschaft zu gewinnen. Wenn KdF, jetzt in sein zweites Jahrzehnt eintritt, so dient im Kriege alle Arbeit nur dem einen großen Ziel: Dem deutschen Soldaten und Arbeiter die lebensbejahende Kraft zur Erringung des Sieges zu schenken.

Neue Mordspur des Bolschewistenterrors

Polnische Wissenschaftler spurlos in der Sowjetunion verschwunden

Stockholm, 27. November

Die in London erscheinende polnische Zeitung „Wiadomości Polskie“ gab einer Eigenmeldung von „Dagposten“ aus Lissabon zufolge einen Artikel aus dem Bulletin des polnischen Instituts für Kunst und Wissenschaft in Amerika wieder. In diesem Artikel heißt es unter der Überschrift „Deportation und Tod“. Während der sowjetischen Okkupation wurden polnische Wissenschaftler und Universitätslehrer verhaftet und nach verschiedenen Teilen der Sowjetunion deportiert.

Michael Czarnkowski, Prof. am Zentralinstitut für physische Erziehung Warschau, Ludwig Dwojak, Prof. für Strafrecht an der Lemberger Universität, Kazimierz Grzybowski, Lektor für Staatsrecht an der Lemberger Universität, Jerzy Jędrzej, Assistent an der Lemberger Universität, Władysław Kakowicki, Pag. für Gynäkologie an der Wilnaer Universität, Adam Kozakiewicz, Assistent an der technischen Hochschule in Lemberg, Antoni Lewak, Schriftleiter am Ossoliński-Institut in Lemberg, Eugeniusz Maślak, Assistent am Lemberger Veterinärinstitut Ryszard Kienicki, Geschichtsprof. an der Universität Wilna, Władysław Mikozewski, Lektor an der Lemberger Universität, Leszek Ossowski, Lektor an der Lemberger Universität, Andrzej Piński, Assistent an der Handels-Hochschule in Lemberg, Zelman Reiss, Gründer des jüdischen Forschungsinstituts in Wilna, Aleksander Stulgowski, Lektor am technischen Institut in Warschau, Tadeusz Szentoch, Prof. an der Universität in Krakau, Stanisław Szymborski, Prof. an der Lemberger Universität, Zenon Wachowski, Lektor, an der

Lemberger Universität, Aleksander Walenta, Assistent an der Lemberger Universität, Stanisław Wawrzyńczyk, Assistent an der Universität Wilna, Kazimierz Wierowski, Lektor an der Lemberger Universität, Marcin Zieliński, Prof. für Neurologie an der Universität Posen. Da es bisher unmöglich war, nähere Nachrichten über diese Deportierten zu erhalten, muß man annehmen, daß die meisten von ihnen tot sind. Dies konnte auch in einem Falle festgestellt werden, und zwar bei dem Prof. Majeszk Schorr, der Lehrer der semitischen Sprachen an der Universität Warschau war und am 8. Juli 1941 im 3. Strafarbeitslager der usbekischen Sowjetrepublik starb. Er wurde begraben auf dem Gefangenen-Kirchhof im Grab Nr. C 30.

Ein Sonderkorrespondent der „Obn Ova“ berichtet aus Cetinje über den Terror, den kommunistische Banden seinerzeit in Montenegro ausübten. Zur Zeit des Roten Terrors hätten nicht weniger als 50 000 Mann den Tod gefunden. Alle montenegrinischen Klöster und Kirchen seien in Vergnügungsorte umgewandelt worden.

Das ist die ewig gleiche Spur der bolschewistischen Krenn-Juden: Mord, Terror, Vernichtung! Die Völker, die in Berührung mit dem Bolschewismus gekommen sind, haben den Becher des Leids leeren müssen. Die anderen glauben sich heute noch weit vom Schuß. Aber darüber sollte sich jeder Europäer klar sein, daß nichts ihn von gleichem Terror schützen kann, wenn es nicht die deutsche Wehrmacht tut. Sie ist das einzige Bollwerk gegen den militanten Bolschewismus.



Start zur Nachtaufklärung

Das Flugzeug setzt sich langsam in Bewegung. Um es startgerecht auf die Rollbahn zu bringen, winkt ein Mann des Bodenpersonals die Maschine mit zwei Taschenlampen in die erforderliche Richtung ein. (PK.-Aufn.: Kriegsber. Jacobi, Sch., Z.)

kann. In vier Jahren nationalsozialistischer Pressegestaltung wurde eine Stellung errungen, die der „Litzmannstädter Zeitung“ neben dem „Ostdeutschen Beobachter“ als dem Gauorgan und dem Verkündungsblatt des Gauleiters und Reichstatthalters, und neben der „Hohensalzaer Zeitung“ als dem Amtsblatt des Regierungsbezirks Hohensalza, eine führende Aufgabe im deutschen Osten zugewiesen hat. Mit einer Bezieherzahl von 3000 Stück wurde die „Freie Presse“ 1939 von den Männern übernommen, die der Auftrag des Reichsleiters zum Presseaufbau nach Litzmannstadt geführt hatte. Bereits am 1. Januar 1940 konnte eine Auflage von 30 865 verzeichnet werden, ein Jahr später eine solche von 42 801, und wieder ein Jahr später eine solche von 56 236. Am 1. Januar 1943 ist eine Auflage von 78 074 erreicht, und heute, im Jubiläumjahr der Zeitung, ist die 100 000 in der Auflage überschritten und damit eine Auflagehöhe erreicht, die der einer führenden Großstadtzeitung entspricht.

Das, was in den vier Jahren des Aufbaues seit 1939 geschaffen wurde, war nicht voraussetzungslos. Das Volksdeutschtum im ehemaligen Mittelpolen hat den Boden gepflügt in den Zeiten grausamer Polentyrannei, hat den Acker bereitet, der heute reiche Frucht trägt. Ohne den mannhaften Kampf des Volksdeutschtums in der Zeit vor der Befreiung durch die deutsche Wehrmacht wäre der Start der „Litzmannstädter Zeitung“ im Jahre 1939 nur unvollkommen gelungen. Die Männer der volksdeutschen Kampfzeit, die sich durch keinerlei Schikane der polnischen Behörden und durch

keinen Terrorakt des polnischen Mobs in ihrer geraden Linie betreten ließen, die trotz Verbot und Beschlagnahme immer und immer wieder den Mut fanden, die deutsche Zeitung herauszubringen, haben eine Vorarbeit geleistet, die in der Geschichte der „Litzmannstädter Zeitung“ einen Ehrenplatz einnimmt. Nur wenige glaubten an ein Wiedererstehen der „Freien Presse“. Aber der Polen-Sturm vom „Schwarzen Palmsonntag 1933“ war kaum voraus, da erschienen schon wieder ein Notblatt, und kurze Zeit darauf trat, finanziert durch Geld und Sachspenden aus dem Gesamtdeutschtum, die „Freie Presse“ wieder ins Leben, noch viel schärfer und kompromißloser als früher die deutschen Belange vertretend und verfechtend. Als die polnischen Behörden im Mai 1937 die Verlags- und Schriftleitungsräume unter einem fadensteinigen Vorwand versiegelten, da bewährte sich zum ersten Mal die Pressekameradschaft, die heute durch die Vereinigung des „Ostdeutschen Beobachters“ und der „Litzmannstädter Zeitung“ im gleichen NS-Gauverlag Wartheland auch offiziell verankert ist. Zwei Monate lang wurde die in Litzmannstadt boykottierte und am Erscheinen verhinderte „Freie Presse“ im deutschen Verlag des „Posener Tageblatts“ in der heutigen Gauhauptstadt gedruckt. Durch diese kameradschaftliche Hilfe war es möglich, daß nach acht Wochen Atempause die „Freie Presse“ in Litzmannstadt wieder vor die Öffentlichkeit treten konnte, zum Schrecken der polnischen Behörden. Alle Drohungen der polnischen Machthaber halfen nicht: das Blatt der Deutschen erschien weiter und verfocht, um so

unerschrockener die Ansprüche des Deutschtums in Mittelpolen. Der wirtschaftliche Boykott gegen das Blatt durch Entfernung aus den öffentlichen Lokalen und Anzeigenverbot an die Geschäftswelt, der Haßfeldzug der polnisch-jüdischen und deutschgeschriebenen Renegatenpresse vermochten wohl, die publizistische Tätigkeit der „Freien Presse“ lahmzulegen, den Untergang des Blattes konnten sie nicht erzwingen. Auch der Hauptschlag des Polenstaates gegen die Leitung des Blattes am Tage des Ausbruchs des deutsch-polnischen Konflikts, dem 1. September 1939, vermochte das nicht. An diesem Tage wurden Verlagsleiter, Hauptschriftleiter, drei Schriftleiter und Druckereileiter verhaftet und verschleppt. Trotz der Versiegelung der Druckerei erschien die Zeitung, von einer Beihilfsschriftleitung aus nicht verhafteten Schriftleitungsmitgliedern und alten Freunden des Blattes redigiert, am Tage des Einmarsches der deutschen Truppen, so daß Litzmannstadt eine deutsche Zeitung sofort zur Verfügung stand. Vom 26. September an saßen die aus der Verschleppung zurückgekehrten Männer wieder im Mitarbeiterstab der Zeitung und konnten diese an die vom Reichsleiter für die Presse der NSDAP, abgeordnete neue Leitung übergeben. Sämtliche führenden Männer der „Freien Presse“ widmeten ihre Kraft auch dem neuen Blatte, der „Deutschen Lodzer Zeitung“, und stellten selbstos die Person hinter das Werk, das nun in gemeinsamer Arbeit der aus der volksdeutschen Kampftradition kommenden Männer und der aus dem Altreich gekommenen im Sinne des Auftrages, eine nationalsozialistische Tageszeitung zu ge-



Zeichnung: Solo
Der neue Herrscher heißt Kaiser, ist König der Kriegsgewinnler — und natürlich Jude!

stalten und aufzubauen, in Angriff genommen wurde. Die Aufgabe war schwer, denn das Hauptziel der neuen in dieser Gemeinschaftsarbeit von Tradition und großdeutscher Pressepolitik hergestellten Zeitung mußte es sein, nicht nur das Deutschtum, sondern den gesamten Litzmannstädter Bezirk, der bisher nicht zu Deutschland, sondern immer nur zu Rußland oder Polen gehört hatte, zum Reichs- und Gaubewußtsein zu erziehen und als vollwertiges Glied in den Gesamtkörper Großdeutschlands einzugliedern. Ortseingesessene Deutsche, deutsche Umsiedler aus allen Teilen Europas und Reichsdeutsche aus allen Gauen des großdeutschen Vaterlandes gingen gemeinsam an die große Aufgabe und sorgten dafür, daß die „Litzmannstädter Zeitung“ zu dem Organ wurde, das der nationalsozialistischen Pressepolitik als Ziel vorschwebte. Was schon vor der „Freien Presse“ der „Lodzer Anzeiger“ und später die „Lodzer Zeitung“ in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts versucht hatten, was später in der „Freien Presse“ und in der „Deutschen Lodzer Zeitung“ vertreten worden war, das kompromißlose Bekenntnis zum Deutschtum, das mußte nun erweitert werden zur großdeutschen und nationalsozialistischen Verpflichtung. Es galt, aus einem Kampfblatt der volksdeutschen Minderheit eine Großstadtzeitung zu machen, die den Bedürfnissen aller Deutschen diene, die im östlichen Teile des Warthelands gemeinsam mit den Eingewanderten an der Erfüllung der großen Aufgabe arbeiteten, diesen Raum deutsch zu machen und pressmäßig den deutschen Führungsanspruch auf diesen Raum zu untermauern.

Die Gefolgschaft der „Litzmannstädter Zeitung“ ist selbst ein Spiegelbild der neuen großdeutschen Arbeitsgemeinschaft. In ihr arbeiten mit den ortsanfässigen Deutschen und den Deutschen aus allen Gauen des Reiches Umsiedler aus Bessarabien, aus dem Baltikum, vom Narew und aus dem Buchenland, aus Wolhynien und Galizien gemeinsam am Werk. Hand in Hand mit dem personellen Ausbau ging die Ausgestaltung der technischen Voraussetzungen und die Überwindung der aus der Polenzzeit übernommenen technischen Unzulänglichkeiten. In der Ulrich-von-Hutten-Straße wurde ein besonderes Gebäude für Schriftleitung und Druckerei schon im Frühjahr 1940 übernommen. Der gesamte technische Maschinenpark sowohl in der Zeitungs- als auch in der Akzidenzdruckerei wurde erweitert; durch Übergang vom dreizum vierspaltigen Umbruch und durch Verwendung neuzeitlicher Schrifttypen das äußere Seitenbild modernen Ansprüchen angepaßt und schließlich durch Aufnahme der Antiquaschrift die Wirkungsmöglichkeit der Zeitung in ihrer publizistischen Breitenwirkung erweitert. Das Bild, das die „Litzmannstädter Zeitung“ heute bietet, entspricht den Anforderungen,

Mindestens 100 Terrorflieger abgeschossen

Ein mißglückter Täuschungsversuch / Hohe Verluste der Angreifer

Berlin, 27. November
Die deutsche Luftverteidigung brachte den britisch-nordamerikanischen Terrorbomben bei ihren Angriffen am 26. November auf Bremen, Stuttgart und Berlin sowie auf die besetzten Westgebiete durch die Vernichtung von rund hundert größtenteils viermotorigen Bombern in einem Zeitraum von knapp zwölf Stunden schwerste Verluste bei. Im einzelnen verloren die Briten und Nordamerikaner bei Bremen und über der deutschen Bucht 41, über den besetzten Westgebieten 13, über Stuttgart und Berlin 39 Flugzeuge. Diese Zahlen sind Mindestzahlen und erhöhen sich in Wirklichkeit noch erheblich um die angeschossenen und bei Rückflug in die See gestürzten Maschinen. Deutsche Jagd- und Zerstörerflugzeuge sowie Flakartillerie der Luftwaffe teilten sich in die Erfolge des Tages, während Nachtjäger und Flak die eingeflogenen Briten in den späten Abendstunden wirkungsvoll bekämpften.

Um die deutschen Nachtjagdkräfte abzulenken und die Luftverteidigung zu täuschen, wählte der Feind zum Anflug auf Berlin einen weiten Umweg über Südwestdeutschland. Dieser Täuschungsversuch ist ihm jedoch vollkommen mißlungen, wie der hohe Verlustanteil seiner eingesetzten Verbände beweist. Allein im Bereich von Berlin konnte der Abschluß von 13 viermotorigen britischen Maschinen innerhalb einer kurzen Zeitspanne beobachtet werden. Die Verluste der Zivilbevölkerung und die Schäden in Wohnvierteln und an öffentlichen Gebäuden, die durch die feindlichen Terrorangriffe am 26. November in deutschen Orten verursacht wurden, sind zwar schwer, aber die Einbuße des Gegners an fliegendem Personal, das als Spezialtruppe eine lange Ausbildungszeit hinter sich hatte, und der Verlust einer hohen Zahl modernster viermotoriger Bomber trifft den Feind ebenfalls empfindlich.

Wieder hohe Panzerverluste der Sowjets

Zwei Zerstörer und drei Transporter mit insgesamt 38 000 BRT. versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 27. November
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Am Brückenkopf Nikopol und im großen Dnjep-Bogen führten die Sowjets mit starker Panzerunterstützung neue Angriffe. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgeschlagen und aus mehreren örtlichen Einbruchstellen durch entschlossene Gegenangriffe wieder geworfen. 151 Sowjetpanzer wurden dort abgeschossen.
Während im Raum von Tscherkassy heftige Kämpfe noch im Gange sind, scheiterten westlich Kiew und bei Korosten mehrere feindliche Angriffe nach harten Kämpfen. Westlich und südwestlich Kiew stehen unsere Truppen in schweren Kämpfen mit vordringenden feindlichen Kampfgruppen. Südlich und nordwestlich Newel brachten eigene Angriffe örtliche Erfolge.

Im Süden der Ostfront errangen das erste und zweite Bataillon des Jäger-Regiments 204 unter Hauptmann Dietz und Hauptmann Widner in harten Kämpfen gegen vielfach überlegenen Feind durch ihre beispielhafte Haltung hervorragende Abwehrerfolge.
An der süditalienischen Front verlief der Tag ruhig.
Deutsche Torpedoflugzeuge griffen vor der algerischen Küste ein aus großen Truppentransportern bestehendes stark gesichertes feindliches Geleitzug mit großem Erfolg an. Sie versenkten zwei Zerstörer und drei Transporter mit insgesamt 38 000 BRT. Zwei weitere Zerstörer, ein großer Transporter und ein Bewacher wurden schwer beschädigt. Ein weiterer schwerer Nachtangriff der deutschen Luftwaffe richtete sich gegen den feindlichen Nachschubstützpunkt Neapel.

Am gestrigen Tage drangen nordamerikanische Bomberverbände in die deutsche Bucht ein und führten einen Terrorangriff auf die Stadt Bremen, bei dem mehrere Krankenhäuser, Altersheime und Kulturstätten zerstört wurden. Jagd- und Zerstörergeschwader vernichteten zusammen mit anderen Luftverteidigungskräften nach bisherigen Meldungen 41 feindliche Flugzeuge. 13 weitere nordamerikanische Bomber wurden über den besetzten Westgebieten zum Absturz gebracht. Britische Bomberverbände flogen in der ver-

gangenen Nacht in das Reichsgebiet ein und führten neue Terrorangriffe. Teilkraften griffen Stuttgart an, während andere Verbände gegen die Reichshauptstadt vorstießen und auf mehrere Stadtteile verstreut Spreng- und vor allem Brandbomben warfen. Es entstanden Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen, soweit bisher festgestellt, 39 britische Bomber ab. Damit verlor der Feind in den letzten 24 Stunden über dem Reich und den besetzten Westgebieten 93 Flugzeuge, fast ausschließlich schwere viermotorige Bomber.

Deutsche Flugzeuge warfen in der Nacht zum 27. November Bomben auf das Stadtgebiet von London.

Der gemeldete Nachtangriff der deutschen Luftwaffe gegen Neapel wurde von einem starken Verband deutscher Kampfflugzeuge in der

stadt. Der Krieg hat wie in der gesamten deutschen Presse auch bei der „Litzmannstädter Zeitung“ erhebliche Beschränkungen in personeller und sachlicher Hinsicht auferlegt. Er zwang auch die Zersplitterung der technischen Kräfte, wie sie durch das Fehlen eines einheitlichen Gebäudes für Verlag, Schriftleitung und Druckerei bedingt ist, vorläufig beizubehalten. Aber sobald die Waffen ruhen werden, sollen die Fäuste wieder an die friedensmäßigen Aufgaben herangehen und der „Litzmannstädter Zeitung“ das Verlagsgebäude schaffen, das ihrer Bedeutung und Stellung im Gau und im deutschen Osten entspricht. Dann werden auch viele der schriftleiterischen Aufgaben erfüllt werden, die heute vor den großen Notwendigkeiten des Krieges zurückstehen müssen.

ernst zu nehmen war; denn es gab außer ihm selbst auf der ganzen Welt nur noch einen Menschen, der über den Fall Mohen ben Allah genau Bescheid wußte: — Schamschedha!

Stundenlang lag Jean in dieser Nacht schlaflos und grübelte darüber nach, wie er sich der Ehe mit der Negerin entziehen könne. Es war nicht zum ersten Male, daß er sich darüber den Kopf zerbrach. Doch diesmal kam er zu einem Entschluß. Er hatte schon soviel auf dem Kerbholz, daß es auf ein weiteres Verbrechen auch nicht mehr ankam.

24.

An dem gleichen Donnerstag hatte Itto durch einen Boten einen Brief von Martin empfangen. Es hieß darin, sie solle am nächsten Sonntagabend nicht, wie sonst, nach Larache kommen, da er nach Tanger zurückkehre. Er würde am Sonntagabend zwischen halb sieben Uhr eintreffen, und Achmed soll ihn vor dem Café de la Bourse erwarten, um das Gepäck nach Haus zu tragen.

Obwohl Itto sich seit Martins Abfahrt von Tanger schon dreimal mit ihm in Larache getroffen hatte, erwartete sie seine Heimkehr mit großer Sehnsucht. Die zwei folgenden Tage dehnten sich ihr zu einer Ewigkeit. Am Sonntagabendmittag schmückte sie alle Räume des Hauses mit Blumen, und als Achmed ein Viertel nach sechs das Haus verlassen hatte, um seinen Herrn an der verabredeten Stelle zu erwarten, hielt sie es vor Unge-

Eichenlaub für H-Hauptstf. Dorr

Berlin, 27. November
Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den H-Hauptsturmführer Hans Dorr, Bataillonskommandeur in der H-Panzer-Division „Wiking“.

Das Ritterkreuz zum KVK.

Berlin, 27. November
Der Führer verlieh das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz an H-Hauptsturmführer Alois Ennsberger, technischer Führer für das Kraftfahrwesen. (TEK) des Panzerregiments der H-Panzer-Division „Das Reich“. Das Panzerregiment, in dem H-Hauptsturmführer Ennsberger das verantwortungsvolle Amt des TEP I innehat, war bei den befohlenen Absetzbewegungen der Herbstkämpfe dieses Jahres stets als Nachhut eingesetzt. H-Hauptsturmführer Ennsberger barg in vier Fällen selbst bewegungsunfähige Panzer, die schon unter feindlichem Beschuß lagen. So wurden alle Panzer des Regiments bis Poltawa zurückgebracht. Immer wieder setzte sich der TEK I persönlich ein, wenn es galt, Material dem feindlichen Zugriff zu entziehen.

Entwaffnung auf Samos beendet

Berlin, 27. November
Die Entwaffnung der badogliohörigen Italiener auf der Insel Samos ist nunmehr durchgeführt. Neben der umfangreichen Beute an Infanteriewaffen und Munition wurden bisher 50 Geschütze mittleren und schweren Kalibers sowie zwölf 2-cm-Flakkanonen gezählt. Außer den 6000 verräterischen Badoglio-Truppen befanden sich übrigens auch 500 Faschisten auf der Insel. Es war ihnen gelungen, während der britischen Besetzung den Zusammenhalt ihrer Einheiten zu bewahren. Jetzt stehen sie Seite an Seite mit den deutschen Grenadiern und Jägern zum Schutz der Insel. Die griechische Bevölkerung ist inzwischen in ihre Städte zur Arbeit zurückgekehrt.

28 Transporter vernichtend getroffen

Erfolgreicher Angriff deutscher Torpedoflugzeuge auf das Transportgeleit

Berlin, 27. November
Ein vollbeladenes feindliches Transportgeleit, das mit hoher Fahrt auf Ostkurs dicht unter der nordafrikanischen Küste lief, wurde am späten Nachmittag des 26. Novembers von deutschen Torpedoflugzeugen angegriffen, nachdem Fernaufklärer das Geleit gesichtet hatten. Neben vier Zerstörern und einem Bewacher erhielten vier große Fahrgastschiffe von durchschnittlich 13 000 bis 14 000 BRT. schwere Treffer. Zwei Zerstörer und drei Transporter mit 38 000 BRT. sind, wie der Wehrmachtbericht vom 27. November meldete, gesunken. Das Geleit war durch Aufklärungsflüge und Jagdflüge stark gesichert und setzte sich mit zahlreichen Flakgeschützen zur Wehr. Die Schiffe hatten Truppen und Kriegsmaterial für die süditalienische Front an Bord.

Kriegsschulen eröffnet

We. Oberitalien, 28. Nov. (LZ.-Drahtbericht)
Durch eine Verordnung des italienischen Generalstabschefs, General Cambara, werden die Artillerie-Schule in Lucca und die Kavallerie-Schule in Modena wieder eröffnet. Die Kadetten dieser Anstalten erhielten den Befehl sich sofort zu melden, damit ihre Ausbildung abgeschlossen werden kann.
Der italienische Generalstabschef General Cambara hat angeordnet, daß die unterschiedliche Verpflegung für die verschiedenen Rangstufen und Dienstgrade der italienischen Wehrmacht mit Wirkung vom 1. Dezember 1943 aufgehoben werden. Fürderhin gibt es nunmehr eine einzige Küche für alle Angehörigen der italienischen Wehrmacht.

Der Tag in Kürze

Zum Nachfolger des bisherigen Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Adolf Ziegler, hat der Präsident der Reichskammer, Reichminister Dr. Goebbels, den Generalbaurat Prof. Wilhelm Kreis-Berlin, berufen. Gleichzeitig hat Reichminister Dr. Goebbels den Maler Professor Paul Junghans, Düsseldorf, zum weiteren Vizepräsidenten der Reichskammer der bildenden Künste ernannt.
Der Jahrestag des Beitritts Rumäniens zum Achsenkominternabkommen wird von der rumänischen Presse ausführlich gewürdigt.
Japanischen Truppen gelang es, in der Nacht zum Freitag in einen Teil der Stadt Tschangteh (Honnai) einzudringen.
Nunmehr ist auch Marschall Tschiangkai-scheck eingeladen worden, an der bevorstehenden Konferenz zwischen Roosevelt, Churchill und Stalin in den amerikanischen Bodeort Atlantic City teilzunehmen.

Verlag und Druck: Litzmannstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verleger: Wilhelm Meisel (a. Z. Wehrmacht) u. V. Bertold Bergmann, Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Pfeiffer, Litzmannstadt. Für Anzeigen gilt A. 2. Anzeigenpreisliste 3.

Zwischenlandung in Tanger

Roman von Hans Possendorf

„Verkaufen?“ fragte Jean kopschüttelnd. „Wie kann er verkaufen, was ihm gar nicht allein gehört! Sie haben also die Sache noch immer nicht begriffen, Kitty! Die Besitzer sind Blie und die Erben des ermordeten Berbers, also: Blie und Unbekannt. Blie hat nun zwei Möglichkeiten, aus der Sache herauszukommen: Entweder kann er sich auf den Paragrafen berufen, daß der Vertrag nichtig wird, wenn sich herausstellt, daß die Metallvorkommen einen Abbau nicht lohnen. In diesem Falle hätte er Anspruch auf Rückzahlung des Vorschusses von fünfzigtausend Francs. Da der Berber aber nicht mehr lebt und seine Erben unbekannt sind, wird Blie lieber von der andern Möglichkeit Gebrauch machen, nämlich: seine Rechte und Pflichten aus dem Vertrag abzutreten, wenn er dabei das investierte Geld oder den größeren Teil davon wieder herausbekommt.“

„Wir riskieren aber immer“, wendete Vandenberg ein, „daß eines Tages ein Erbe des Berbers als unser Teilhaber auftaucht.“

Jean zuckte geringschätzig die Achseln: „Wenn schon! Der Berber war ein einfacher Mann. Seine Verwandten werden Halbwilde oder dumme Bauern sein, die sich leicht irgendwie abfinden lassen.“

Es wurde dann beschlossen, daß die Zession der Rechte zunächst nur auf Kittys Namen gehen sollte, weil es für Blie doch glaub-

hafter scheinen mußte, daß sich eine Frau mit dem „wertlosen“ Terrain betrogen ließ. „Eine verrückte reiche Amerikanerin!“ — unter dieser Bezeichnung sollte Jean dem alten Blie gegenüber von Kitty sprechen. Die Gründung der Gesellschaft würde erfolgen, sobald die Zession an Kitty unterzeichnet war.

Zum Pokerspielen kam es an diesem Abend nicht mehr. Man schwelgte in Träumen von Riesenverdiensten, und es ging schon auf zwei Uhr, als sich die Freunde endlich voneinander trennten.

Als Jean heimkam, war Schamschedha noch wach. Sie empfing ihn mit einer Nachricht, die nach den vorhergegangenen Zukunftsträumen wie eine kalte Dusche wirkte.

„Am nächsten Sonntag werde ich getauft!“ rief sie ihm entgegen. Und sich an ihn schmiegend, flüsterte sie schmeichelnd: „Und am übernächsten Sonntag heiraten wir — nicht wahr?“

Der Teufel wird dich heiraten, aber nicht ich, dachte Jean. Doch er machte gute Miene zum bösen Spiel. „So schnell geht's nun doch nicht, mein Pantherchen!“ rief er mit falschem Lächeln. „Drei bis vier Wochen müssen wir uns schon gedulden, weil...“

Schamschedha ließ ihn nicht aussprechen. „Gut“, sagte sie, während ihre Augen tückisch funkelten, „vier Wochen — von meiner Taufe an gerechnet — und keinen Tag länger! Versteht du?“

Ach ja. Jean Gasy verstand sehr gut! Er wußte auch, daß die versteckte Drohung sehr

duld nicht länger aus und folgte ihm nach dem Socco chico.

In dem Augenblick, als Itto vor dem Café de la Bourse anlangte, kam Martins Auto schon die Rue de la Marine heraufgefahren. Als er sich beim Aussteigen so unvermutet Itto gegenüber sah, ergriff ihn eine solche Erregung, daß er kein Wort hervorbrachte. Seine Verwirrung teilte sich ihr mit, und sie drückten sie einander nur wortlos die Hände.

Nachdem der Chauffeur, ein widerwärtiger Bursche, mit dem Wagen entlassen worden war, sagte Martin zu Achmed: „Geh nur schon mit dem Gepäck voraus! Wir kommen in wenigen Minuten nach.“ Und zu Itto gewandt: „Ich möchte noch auf dem Postamt nachfragen, ob Briefe für mich gekommen sind. Ich habe ja seit Wochen keine Nachrichten mehr aus meiner Heimat erhalten.“

Arm in Arm gingen sie die wenigen Schritte bis zum spanischen Postamt. Martin fand dort zwei Briefe und eine Postkarte von seiner Mutter, sowie einen eingeschriebenen Brief. Er quittierte darüber und überflog dann den Inhalt der Postkarte, die erst vor sechs Tagen von Dresden abgesandt war und ihm Nachricht von Wohlbehinden der Mutter gab. Dann steckte er die Karte zusammen mit den ungeöffneten Briefen in die Tasche.

Als Martin und Itto zwei Minuten später aus der Rue de la Poste kommend, den Socco chico überquerten, kam ihnen Jean Gasy entgegen. Er winkte schon von weitem und trat dann freundlich lächelnd auf Martin zu.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Opfer Weniger wuchs ein großes Werk

Heute vor 25 Jahren wurde mit der Gründung der „Lodzer Freien Presse“ der Grundstein für die „Litzmannstädter Zeitung“ gelegt

Geburtsstunde der „Freien Presse“

Von Dipl.-Ing. Heinrich
Gesell, Mitbegründer und
erstem Hauptschriftleiter

Freitag, 15. November 1918: Am Abend zuvor hatten wir die seit 1915 erscheinende „Deutsche Lodzer Zeitung“ still zu Grabe getragen, weil wir nach Abzug der letzten deutschen Soldaten dem aus den Händen der Deutschen Staatsdruckereien übernommenen Blatt einen anderen Namen geben mußten. „Lodzer Volks-Zeitung“ hieß das neue, von denselben Menschen gemachte Blatt, ich hatte als sein neuer Hauptschriftleiter den Leitaufsatz geschrieben, er begann mit den Worten: „Weltlauf sind die Tore der Welt gerissen“. Wer war damals nicht noch von dem Schwindel ergriffen, den unsere Todfeinde mit den 14 Punkten Wilsons mit uns angedreht hatten? Als ich am Morgen wenige Minuten nach 9 Uhr wieder

Hof eine Wache ausgestellt hatten. Von diesem Augenblick ab waren wir seelisch auch schon wieder oben auf und überwandten alle sich haufenweise einstellenden Schwierigkeiten. Zuerst: Woher nehmen wir eine neue Druckerei? Lange Verhandlungen mit Peterzilge, dem ehemaligen Besitzer und Drucker der „Lodzer Zeitung“ der Russenzeit. Die Rotation ist durch Entfernung wichtiger Messingteile unbrauchbar, also notgedrungen Flachdruck im Hause 86. Letternvorrat sehr gering, keine moderne Setzmaschine, vor allem keine größeren Schriften und Linien. Also Einkauf! Aber wo? Bei Ritter — einer deutschen Letternhandlung — ist wenig zu haben. Auf nach Warschau... Kein Zugverkehr! Unter Begleitung eines Herrn, der fließend polnisch spricht, reise ich im polnischen Militärfuhrwerk nach Warschau, bin der erste Besucher des eben eingetroffenen, noch nicht akkreditierten

Auf Kampfposten — einst und heute

Von B. Bergmann,
Stv. Verlagsleiter der LZ.

Die „Litzmannstädter Zeitung“, die eine mehr als 20jährige Tradition des volksdeutschen Kampfblattes „Freie Presse“ übernahm, brauchte sich in ihrer inneren Haltung nur wenig umzustellen. Dagegen haben sich in ihrem Wirkungsbereich, in der politischen Struktur ihrer Umgebung, ihres Lebensraumes Wandlungen von weltgeschichtlicher Bedeutung vollzogen. Während die früher von einem uns artfremden Volke ausgehende politische Macht uns zu erdrücken drohte, werden wir jetzt, in Großdeutschlands Hut, von ihr getragen, ja wir sind zum Teil Mitträger derselben geworden. Es ist heute kein Schwimmen mehr gegen, sondern mit dem Strom.

Mit der Besetzung dieses Gebietes durch deutsche Truppen wurde mit allem liberalistisch-demokratischem Spuk von ehemals gründlich aufgeräumt. Im gleichen Raume, in dem heute die „Litzmannstädter Zeitung“

nungen jeweils über den Haufen warfen. So entstanden bei jeder Beschlagnahme beträchtliche Verluste durch gänzlichen oder teilweisen Ausfall des Straßenverkaufs, Kosten des Neudrucks, Advokatenhonorare, Geldstrafen usw. Als gar über den Verlag gleich einer Sintflut des Hasses die Demolierung der Verlags- und Druckereiräume von 1933 und dann die zwei Monate dauernde Druckereiversiegelung von 1937 hereinbrach, da mußte der Verlagsleiter erst recht das Steuer seines Schiffes fest in die Hand nehmen, um es im entschlossenen, persönlichen Einsatz vor dem endgültigen Untergang zu bewahren.

Heute gibt es auf keinem Gebiete der Zeitungsgestaltung einen Leerlauf, ein Vergeuden von Menschenkraft und materiellem Wert. Während die Verlagsleitung vor dem Kriege bei allen politischen Behörden immer auf Wiederstand oder alle möglichen Schwierigkeiten stieß, findet sie heute bei den amtlichen Stellen für die wichtigen Aufgaben der Zeitung Verständnis und Entgegenkommen. Der Bezieherwerber braucht heute nicht zu fürchten, von Deutschen hasserne angepöbelt zu werden, der Anzeigenvertreter ist bei allen Geschäftsleuten gern gesehener Förderer ihres geschäftlichen Erfolges. Auch in der technischen Abwicklung des Zeitungsbetriebes hat sich ein großer Wandel vollzogen. Eine moderne Rotationsmaschine wirft heute im Laufe von fünf Stunden mehr als 100 000 fertige Zeitungen heraus, die im Morgengrauen von nahezu 400 Trägern ungehindert nach allen Richtungen des vergrößerten Stadtbezirks gebracht werden, während eigene Kraftwagen Zehntausende dieser Zeitungen nach Orten des östlichen Warthegaues bringen. Dieser Wandel ist vor allem für den Eingeweihten offenkundig. Früher wurden auf einer bedeutend kleineren, überalterten Rotationsmaschine Auflagen von höchstens 6000 Exemplaren gedruckt und von 40 bis 50 Trägern ausgetragen. Aber wieviel Sorgen und Unruhe begleiteten diese Zeitungsausgaben vom ersten Federstrich des Schriftleiters bis zur Übergabe des fertigen Blattes an den Leser! Um auf alle Fälle wenigstens die für die festen Bezieher bestimmten Exemplare vor dem Zugriff des jüdischen Zensors zu retten, mußte der Verlagsleiter allseitig dafür sorgen, daß die nach den ersten Zensurproben die Maschine verlassenden Zeitungen schnellstens auf den Weg gebracht wurden, noch ehe der die Beschlagnahme vornehmende Polizist in der Druckerei eintraf.

Allerdings war die Vorkriegszeit für uns deutsche Zeitungsleute in Litzmannstadt auch nicht immer grau in grau gehüllt. Auch in jener Zeit gab es im Verlagsleben Höhepunkte, die uns jeweils mit doppelter Freude erfüllten, weil wir sie als Siege über die uns umgebende Welt des Hasses und der Mißgunst empfanden. Solche Höhepunkte waren für uns stets das Interesse unserer deutschen Umwelt an Gedenausgaben und Neuerscheinungen des Verlags, tausende von Beweisen der Verbundenheit der Leser mit ihrer Zeitung anlässlich der Demolierung und der Druckereiversiegelung und schließlich die Tatsache, daß der Verlag trotz aller feindlichen Unterdrückungsmaßnahmen aus ureigener Kraft, wenn auch langsam, so doch stetig, einen erfreulichen Aufstieg nahm.

Die Erinnerungen an Wochen vor Ausbruch des Krieges sind mit dem Alptrick eines hinter uns liegenden bösen Traumes vergleichbar. Mit der Verriegelung des Verlags und Verschleppung seiner führenden Persönlichkeiten am 1. September 1939 glaubten die Polen, einen vernichtenden Schlag gegen den ihnen so verhassten Verlag geführt zu haben. Weit gefehlt! Als die Verschleppten Ende September zurückkehrten, fanden sie bereits eine neue verheißungsvolle Zeit am Werke. Für unseren deutschen Heimatverlag setzte nun, vor allem nach der Eingliederung Litzmannstadts in das Großdeutsche Reich, ein ungeahnter Aufstieg ein, der auch heute noch nicht abgeschlossen ist.

Gruß der „LZ.“-Kameraden im Waffenrock

Über zwei Jahrzehnte Kampf gegen polnisch-jüdische Willkür mit Hunderten von Beschlagnahmungen und Verboten bis zur Zerstörung der Druckerei durch den aufgesetzten Mob Palmsonntag 1933 und bis zur Verschleppung der führenden Mitarbeiter bei Kriegsausbruch 1939! Das ist die verpflichtende Tradition unserer Verlagsgeschichte. Dann war die im Versailler Polen so geknebelte „Freie Presse“ endlich frei. Nach der Befreiung des Ostlands durch die siegreichen Truppen Adolf Hitlers begann eine Periode raschen Aufstieges. Kurz vor Ausbruch des deutsch-polnischen Konfliktes wurden kaum 3000 Bezieher gezählt. Heute ist die Druckauflage unserer Zeitung auf weit über 100 000 angestiegen.

Es war für uns alle, für die alten Getreuen, die die volksdeutsche Not- und Leidenszeit mitgemacht haben, ebenso wie für die Umsiedler, die hier eine neue Wirkungsstätte fanden, nicht zuletzt aber für die Männer aus dem Altreich, die zum Neuaufbau nach dem Osten berufen wurden, eine beglückende Aufgabe mitten im gewaltigsten Ringen aller Zeiten hier in der industriellen Hochburg des Warthelands das einstige Minderheitenblatt zu einer führenden nationalsozialistischen Großstadtzeitung zu entwickeln, die im 25. Jahre des Bestehens des Verlags in Anerkennung der hier geleisteten Aufbauarbeit zur Tageszeitung der NSDAP. erhoben wurde. Nachdem so unserem Verlage ein neues festes Fundament gegeben und die Kriegsaufbauaufgabe mit so sichtbarem Erfolg gelöst war, zogen immer mehr Männer unseres Betriebes den grauen Rock an, um damit der höchsten männlichen

Pflicht dieser Zeit zu genügen. Die wehrfähige Mannschaft steht heute in den Reihen der Wehrmacht. Indessen hüten und mehrten die Daheimbleibenden das Aufbauwerk. Wenn einst der Krieg zu Ende ist und wir Kameraden heimkehren, dann wird der Aufbau weiter fortgesetzt, dann wird unsere „Litzmannstädter Zeitung“ noch größer werden. Nach unser aller Wille soll dann von dem neuen, großen Verlagsbau, das im Zentrum des neuen Litzmannstadts an einer Gesamtstraßenfront von 120 Metern erstehen wird, die Fanne des nationalsozialistischen Musterbetriebes wehen.

Betriebsführer
der „Litzmannstädter Zeitung“
z. Z. Wehrmacht.

deutschen Gesandten, Graf Keßler, lasse mir einen Vorkriegspass „renovieren“, um überhaupt einen Ausweis als Reichsdeutscher zu haben; wir kaufen das Satzmaterial, es wiegt 2 1/2 Zentner, den Handkoffer können wir zu zweit nur mühsam zum Bahnhof und nach stundenlangem Warten in den Zug schleppen...

Nun die Redaktionsarbeit für die erste Nummer. Wir sitzen behelfsmäßig in den Räumen der Genossenschaftsbank, Petrikauer Straße Nr. 100, es gibt keinen Fernsprecher, der Nachrichten bringt, schon bald auch keine Zeitungen aus dem Reich mehr... Doch eines Tages sind die Vorbereitungen zu Ende, wir wollen genau 14 Tage nach dem Verbot durch die Polen wieder erscheinen. Zwei Tage vorher wird Beschluß über den Titel gefaßt: „Lodzer Freie Presse“ soll das junge Kind heißen, und es soll wie früher ein Morgenblatt sein. Mittwochabend ist alles so weit, aber es dauert bis 3 Uhr nachmittags am 28. November 1918, bis die erste — nach alter Sitte vergoldete — Nummer ausgedruckt ist, und wenige Minuten später rufen die Zeitungsleute auf der Straße das neue Blatt mit dem neuen Titel aus!

Heute nach 25 Jahren ist seitdem viel geschehen! Draußen in der Weltgeschichte, aber auch drinnen im engeren Raum des ehemaligen Lodsker Deutschlands, das jetzt unter dem Titel der „Litzmannstädter Zeitung“ nach 1939 einen Aufstieg ohnegleichen mitgemacht hat.

dazu geschrieben und alles getan, damit der Leser die Tragweite einer Meldung versteht. Hier entscheidet sich auch die Art, wie die Nachricht veröffentlicht wird, ob ein-, zwei-, drei- oder gar vierspaltig über die ganze Zeitungsbreite hinweg.

Das Manuskript wandert dann in den technischen Betrieb, wo es vom Abteilungsleiter auf die einzelnen Setzmaschinen verteilt wird. Die Setzmaschine ähnelt einer Schreibmaschine, nur daß bei jedem Tastendruck eine Gießform niederrfällt. Die aneinandergereihten Formen werden mit einer Bleilegierung ausgegossen, so daß jedesmal eine Satzzeile entsteht. Die Sprache des Buchdruckes als einer sehr alten Kunst ist reich an bildhaften Ausdrücken, so entstehen beim Setzen „Leichen“ und „Hochzeiten“, d. h. fehlende oder überschüssige Satzzeile. Beim Zusammenstellen der Artikel auf dem „Schiff“, das einem dickwandigen Kuchenblech nicht unähnlich ist, muß der „Metteur“ für einen glatten „Umbruch“ sorgen, d. h. die einzelnen Artikel sind vom Schriftleiter so anzuordnen, daß eine gefällige Bild entsteht.

Früher druckte man vom flachen Satz. Ein heller Kopf kam darauf, den Satz mit Hilfe einer Presse in geeignete Papp zu prägen, diese zu biegen und dann mit Metall auszugießen, so daß zwei Hälften entstehen, die zu einer Walze zusammengefügt werden. So entstand der Rotationsdruck, die hin- und hergehende Bewegung des Flachdruckes wurde in die zügige rollende Bewegung des Rotations-



Das Verlagshaus der LZ.

Das alte Gutenberghaus in der Adolf-Hitler-Str. 86, einst Sitz der „Freien Presse“, ist auch heute noch, bis zum Bau des neuen Verlagsgebäudes, das Verlagshaus der „Litzmannstädter Zeitung“.

(Bild: Kunkel)

nach der Petrikauer Straße 85 kam, fand ich Tor und Tür von polnischer Soldateska besetzt, in der Schriftleitung einen polnischen Offizier in österreichischer Uniform mit einer verwegenen Konföderadka auf dem Kopf... Unsere Zeitung, sagte er, sei als ehemaliges deutsches Staatsgut selbstständig in polnischen Staatsbesitz übergegangen, beschlagnahmt, die Zeitung hiermit eingestellt, der schriftliche Bescheid folge. So blieb es trotz aller Gegenwehr bei dieser einzigen Nummer der „Lodzer Volkszeitung“ und die Stadt saß ohne deutsche Zeitung.

Das Hangen und die Unentschlossenheit währte aber nur knapp zweieinhalb Tage. Da kamen wir in der Wohnung Dr. Bräutigams zu einer ersten Vorbesprechung zusammen, außer mir als Hauptschriftleiter, Schriftleiter Kargel, Schriftleiter Hans Kriese und Dr. Bräutigam selbst, der damalige Leiter der Deutschen Genossenschaftsbank Dr. Fischer und Ewald Flehmig, der damals Ecke Ludendorff-Straße und Erhard-Patzer-Straße eine chemische Fabrik betrieb, und begannen die Gründung einer neuen, auf bewußt deutscher Grundlage stehenden Zeitung. Ihre eigentliche Gründung fand dann schon am nächsten Tag im Hinterzimmer des verstorbenen Bruders des bekannten Litzmannstädter Malers Pippel in der heutigen Horst-Wessel-Straße statt, nachdem wir alle Vorhänge und Rolläden vorher sorgfältig heruntergelassen und auf dem

Von der Nachricht zur Rotation

Wie die LZ. ihr eigenes
äußeres Gesicht erhält



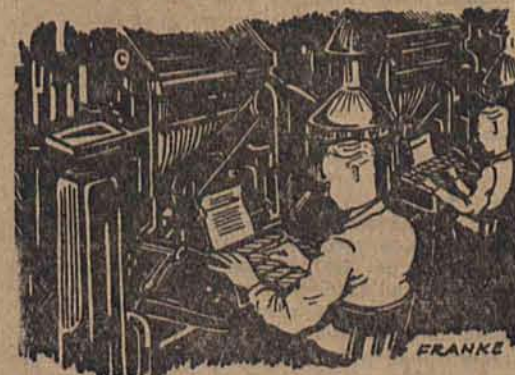
Der „Metteur“ beim „Umbruch“ auf dem „Schiff“.

Was würde es dem Zeitungsleser nützen zu erfahren, daß der englische Minister aus dem Kriegsministerium ausgebootet worden ist oder daß im Libanon ernsthafte Unruhen entstanden ist. Er will wissen, wer der besagte Minister ist, was sein Fortgang zu bedeuten hat und welche Rolle der Libanon in der britischen Politik spielt. Die Zeitung ist also nicht nur ein Nachrichtenübermittler, sondern weit mehr noch ein Organ für die Meinungsbildung. Die Nachricht ist nichts weiter als das Rohmaterial, mit deren Hilfe die Zeitung dem Leser ein umfassendes Bild von der kleinen Welt des Alltags in der Heimatstadt, von der größeren des Reiches und von dem Treiben in der großen Welt vermittelt.

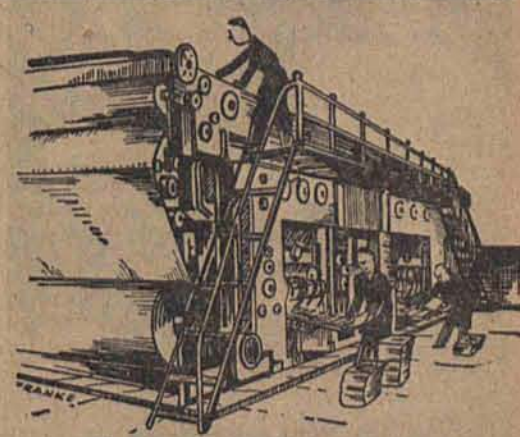
Diese Aufgabe obliegt der Schriftleitung. Unter Führung des Hauptschriftleiters ist bei einer großen Zeitung ein ganzer Stab von Schriftleitern und Schriftleiterinnen tätig. Das Schriftleitergesetz hat dafür gesorgt, daß jeder von ihnen sorgfältig auf seine Vorbildung, Eignung und innere Haltung ausgewählt wurde, so daß sich die Staatsführung auf sie verlassen

kann. Dadurch hat sie die Möglichkeit, die Schriftleiter viel weitgehend über ihre Ziele und Absichten zu unterrichten, als das unter anderen Umständen möglich wäre.

Die einlaufenden Nachrichten werden auf die einzelnen Fachgebiete verteilt, und dort nach der besonderen Fachkenntnis der Ressortschriftleiter verarbeitet. Dabei wird das Allgemeine einer Nachricht auf die besonderen Verhältnisse des Verbreitungsgebiets abgewandelt. Es werden Erklärungen, Kommentare



Der Setzer gleißt den Satz in Zeilen



Unermüdlich gleiten die fertigen Zeitungen aus der Rotationsmaschine

Zeichnungen: Franke (3)

drucks umgewandelt. Erst dieser ermöglicht die Riesenausgaben der großen Zeitungen. Heute besorgt die Rotation zugleich den Druck in mehreren Farben, das Falten und sogar Zählen. In unaufhörlichem Strom gleiten die versandfertigen Zeitungen aus der Maschine.

In der reibungslosen Zusammenarbeit zwischen Geist und Technik ist die Zeitung ein echtes Kind einer modernen, lebensbejahenden und mitten im Schaffen des Tages stehenden Zeit.

Georg Keil

Schweres Geschütz — trotzdem ungebrochener Wille

Dunkle Kapitel in der Geschichte der „Freien Presse“ / Der „Schwarze Palmsonntag“ 1933 / Verhaftet und verschleppt

Die Geschichte unserer aus der „Freien Presse“ hervorgegangenen „Litzmannstädter Zeitung“ spiegelt getreu die Geschichte des Deutschums dieses Raumes wider. So lange die „Freie Presse“ unter diesem Namen bestand — vom 28. November 1918 bis 24. September 1939 — war sie ein ausgesprochenes Kampfblatt: sie war die Wortführerin der deutschen Volksgruppe des ehemaligen Mittelpolens in deren Kampf um ihre nationale Existenz.

Kampf kann nicht ohne Opfer sein. Auch bei der „Freien Presse“ war es nicht anders. Die Geschichte dieses Blattes ist eine ununterbrochene Kette von Opfern, wobei solche materieller Art noch nicht die schwersten waren. Wiederholt wurden gegen Schriftleiter des Blattes Gefängnis- und Haftstrafen ausgesprochen. In einem einzigen Jahr — es war das Jahr des besonders harten Kampfes gegen den von der polnischen Regierung ausgehaltenen Polonisor der evangelischen Kirche im damaligen Polen, „Bischof“ Bursche — stand der verantwortliche Schriftleiter der „Freien Presse“ nicht weniger als vierundsiebzigmal vor Gericht... Rund hundertmal wurde in jenem Jahr das Blatt beschlagnahmt!

Durch Haussuchungen in der Schriftleitung sowie in der Wohnung des Hauptschriftleiters versuchte man vergebens, die Schriftleitung zur Änderung des Kurses des Blattes zu veranlassen. Auch die direkte Drohung des Chefs der politischen Polizei im damaligen Lodsch, den Hauptschriftleiter nach dem Abschlusstag Lager Berezka Kartuska abzuschleppen, wenn er die Politik des „Bischofs“ Bursche weiterhin in der „Freien Presse“ bekämpfen werde, blieb natürlich ohne Eindruck.



Ein Blick in den Hof des Verlagshauses der „Freien Presse“ nach der Demolierung. Der Hof ist hoch bedeckt mit zerbrochenen Schreibmaschinen, Schreibstischen, Setzerkästen mit Schriften, Archivmaterial, Büchern usw. (Aufn.: B. Bergmann)

Schweres Geschütz wurde aufgeföhren. Am sogenannten Schwarzen Palmsonntag des Jahres 1933, nach der im Reich erfolgten Machtübernahme durch Adolf Hitler, rottete sich polnischer und jüdischer Pöbel zusammen und schlug in den Räumen des Verlages, der Schriftleitung und der Setzerei alles, was ihm unter die Hände kam, kurz und klein. Stundenlang dauerte dieses Wüten, ohne daß die angerufene Polizei einschritt.

Man hatte jedoch die deutschen Presseleute unterschätzt. Mit echt deutscher Zähigkeit und Energie machten sie sich an den Wiederaufbau des zerschlagenen Sprachrohrs der deutschen Volksgruppe und bald wieder konnten die Deutschen in Stadt und Land ihr geliebtes Blatt lesen.

Kaum hatte sich die „Freie Presse“ einigermaßen von dem ihr am Palmsonntag 1933 zugefügten schweren Schlag erholt, als für sie eine neue Notzeit anbrach. Die Behörden ver-

siegelten 1937 die Räume der Schriftleitung und der technischen Abteilung, weil diese sich angeblich in gesundheitswidrigem Zustand befanden. Die polnischen Behörden konnten es nicht verantworten, die Deutschen, die sie doch ins Pfefferland wünschten, an ihren Arbeitsstätten Schaden nehmen zu lassen an ihrer Gesundheit! Wie sagt doch der Dichter: Ist es auch Wahnsinn, so hat er doch Methode!

Jedenfalls war der Zweck erreicht: die verhaßte „Freie Presse“ war zum Schweigen gebracht worden. Allerdings nur für einen einzigen Tag! Das Bruderblatt in Posen, das „Posener Tageblatt“, übernahm den Druck und somit war der Anschlag gegen die „Freie Presse“ wieder einmal ein Fehlschlag gewesen. Nach zwei Monaten genehmigten die polnischen Stellen die inzwischen hergerichteten neuen Räume. Die „Freie Presse“ konnte wieder in Lodsch erscheinen.

Daß diese Zermürbungstaktik der Polen aber deutsche Nerven kostete, ist begreiflich.

Es kam der Krieg. Am 1. September 1939 erschien die „Freie Presse“ zum letzten Male — glaubten deren Feinde. Am Nachmittag dieses geschichtlichen Tages wurden nämlich der Verlagsleiter, der Hauptschriftleiter, drei Schriftleiter und der Druckereileiter verhaftet und die Räume der Zeitung versiegelt. Drei Tage später wurden die Verhafteten nach dem Osten verschleppt.

Die Deutschenfeinde hatten jedoch zu früh triumphiert: am 9. September besetzte die Deutsche Wehrmacht die Stadt und schon tags darauf erschien die „Freie Presse“ wieder. Eine Notchriftleitung, bestehend aus versehentlich nicht mitverhafteten Mitgliedern der Schriftleitung sowie aus Freunden des Blattes, hatte sie hergestellt. Am 24. September kehrten die verschleppten Angehörigen der „Freien Presse“ wieder zurück. Am gleichen Tag hatte ihr Blatt einen neuen Namen bekommen.

Unter neuem Namen — der sich im Lauf der Zeit mehrmals wandelte — erscheint das Blatt auch weiterhin und ist bestrebt, der alten Überlieferung treu zu bleiben. Auch in dem heute beginnenden zweiten Vierteljahrhundert.

Adolf Kargel.

Die Kartei der Bezieher

Ein Besuch in der Vertriebsabteilung der „Litzmannstädter Zeitung“

Was für einen Bauern Land und Hof bedeuten, ist für die Schriftleitung einer Zeitung der Verlag. Erst durch die Vielfalt seiner technischen Abteilungen ist es möglich, das in der Schriftleitung geschaffene geistige Gut auszusetzen und an den Mann, bzw. an den Verbraucher im weitesten Sinne zu bringen und auch die Voraussetzungen für ein kaufmännisches Unternehmen zu schaffen. Wenn wir des halb im 25. Jahre auf das Werden unserer „Litzmannstädter Zeitung“, der ehemaligen „Freien Presse“, zurückblicken, wollen wir uns auch einmal jener Abteilung des Verlages widmen, deren Aufgabe es ist, daß tagtäglich zur gleichen Frühzeit der Leser sein Blatt in Händen hält.

Während in der Schriftleitung die Schreibmaschinen klappern und ein Manuskript nach dem anderen mit den letzten Meldungen und Tagesereignissen in die Setzerei wandert, um dort in Blei gegossen zur Zeile und Spalte zu werden, herrscht in der Vertriebsabteilung ebenso emsige Geschäftigkeit. Eingeteilt in Land-, Stadt- und Postvertrieb sitzt dort ein Stab von Arbeitskräften, der auf Grund der Bestellungen oder Abmeldungen, den Anschriftenänderungen oder Umzugsmeldungen u. a. mehr, die Auflage errechnet. Da müssen die Streifbänder für den Postversand und die Feldpost geschrieben, die Laufzettel mit der

Rayon	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII
Posener								
Land								
Stadt								
Post								
Abm. st.								
Abm. Betrag								
Jan.								
Febr.								
M.								
1938								
1. 1. 38								
1939								
1. 1. 39								

Eine Kontokarte von einst und die heutige Quittung

genauen Stückzahl für die Außenstellen bearbeitet und ein weitläufiger Schriftverkehr geführt werden. In umfassenden Karteien ist jeder Bezieher festgehalten, wovon jeweils ein Doppel der Kartei in Händen des Trägers oder Zustellers liegt, das diesem zur Unterlage für seine Abrechnung dient. Sind kurz vor Betriebschluss dann von den Sachbearbeitern die Stücke für den Straßenhandel, für den eigenen Bedarf, für die Post- und Zustellbezieher abgestimmt, wandern diese Unterlagen zum Vertriebsleiter, der auf das Stück genau die Verteilungsmaschine einstellen und somit den Auflagedruck bestimmen läßt. Und wenn in der Nacht die Seiten zusammengestellt, die Platten gegossen und der Druck beginnt, ist nur noch ein Abzählen und Verpacken für die Außenbezirke, die Auslieferungsstellen und Träger nötig. Dazu liegen in der Packerei bereits die Streifbänder und Anschriften mit den genauen Lieferzahlen bereit und auch dieser Arbeitsvorgang rollt im bekannten Zeitungstempo ab.

Welch riesenhafte Arbeitsleistung bei unserer augenblicklichen Auflagenhöhe von weit über 100.000 Stück bewältigt werden muß, ist uns damit wohl allen klar. Allein, die Organisation dieses großangelegten Verteilungssystems ist keineswegs eine überlieferte Sache. Früher einmal, zur Zeit der „Freien Presse“, als diese beispielsweise um 1938 eine Auflage von 3000 Stück hatte, wurde jeder Leser noch wirklich persönlich behandelt. Der damalige Verlagsleiter wußte über jeden einzelnen Kunden Bescheid, ob dieser — wollen wir annehmen — das Bezugsgehalt bezahlt oder noch Monate im Rückstand war. Wie heute, so hatte auch damals jeder Leser seine Kartei, nur mit dem Unterschied, daß einst die Karte gleichzeitig Konto war, während sie heute lediglich den Personalien dient und die Abrechnung in Händen der Träger dezentralisiert ist. Sie werden für die Gesamtzahl ihrer Kunden belastet und wer am 1. des Monats kein Bezugsgehalt bezahlt, kann nicht beliefert werden. Irgendwelche Rückfragen an den Verlag, Beschwerden über Zustellung usw. können zentral wohl angenommen, doch erst wieder über den Träger bzw. Außenstelle geklärt werden. So ist also mit dem ständigen Steigen und Vergrößern der Zeitung die Verbindung zwischen ihr und dem Leser lange nicht mehr so eng wie ehemals, jedenfalls was die technische Seite betrifft. Bei der damaligen Konkurrenz einer deutschen Zeitung im einstigen Polen wäre jedoch eine solche straffe Organisation gar nicht denkbar gewesen. Wenn gleich es auch Deutsche gab, die allen Terrormaßnahmen zum Trotz, durch Dick und Dünn ihrer Zeitung die Treue hielten, war diese mehr oder weniger doch auf die Einnahmen durch die Bezieher angewiesen, um ihr Unternehmen zu halten, obwohl dazu die angeschlossene Akzidenzdruckerei, die neben den verschiedensten Druckaufträgen auch einen verlagseigenen Buchkalender herausgab, Wesentliches beisteuerte.

Als 1939 dann die „Freie Presse“ nach der Befreiung des Warthelandes zur „Litzmannstädter Zeitung“ wurde, waren diese Schwierigkeiten überwunden. Die Werber durchzogen das weite Land und die Auflage stieg sprunghaft. Freilich konnte im technischen Betrieb auf dem Vorhandenen kaum aufgebaut werden. So mußte auch eine Vertriebsabteilung entstehen, die allen Anforderungen, insbesondere der Weiträumigkeit und des schlechten Verkehrsnetzes des Verbreitungsfeldes gerecht werden konnte. Schritt für Schritt ging es vorwärts. In zäher und unermüdlicher Gemeinschaftsleistung nur war dieses Vorwärtstreiben unserer Zeitung möglich, die heute bereits zu einem unentbehrlichen und gerne geliebten Freund in jedem Haus ihres Verbreitungsgebietes geworden ist.

Irmgard Dennerlein

Der Schlußdienst — der Kampf um die letzte Sekunde

Nächtliche Sorgen der Zeitungsmacher / Ohne Krach gibt es keine gute Zeitung / Kennen Sie Aufnahme, Funk und Mettage?

Zeitungsarbeit füllt den ganzen Tag und greift weit in die Nachtstunden hinein; ja, sie kennt eigentlich überhaupt keine Ruhepause, denn wenn das letzte Licht an den Schreibtischen erloschen ist, dann ticken noch die Hellschreiber unermüdlich bis zum nächsten Morgen, bis zum Beginn der neuen Arbeit.

Ab frühen Abend vererbt langsam das Kommen und Gehen auf der Schriftleitung, die ganze Hast und Unruhe, die mit einer Zeitung nun einmal verknüpft ist. Dann beginnt das Reich des Schlußdiensthabenden. Seine Aufgabe ist, wie schon der Name sagt, der Schluß der täglichen Zeitungsausgabe, die Gestaltung der politischen Seiten. Er gibt dem Blatt das Gesicht durch die „Schlagzelle“, die am Kopf des Blattes die



Die Zeit brennt auf den Nägeln — alle müssen ran (Bild: Jaskow [2])

der vielen Mitarbeiter in Stadt und Land; er hat ferner private und amtliche Anrufe zu erledigen und schließlich den letzten Umruch zu leisten.

Der Schlußdiensthabende hat für all diese gehäufte Arbeit seine Mitarbeiter — die „Aufnahme“, den „Funk“ und die „Mettage“, wie die Zeitungsfachausdrücke lauten. Die Aufnahme, das ist das wichtige Fräulein am Telefon. Sie nimmt im Stenogramm die nächtlichen drahtlichen Berichte entgegen, überträgt sie rastlos klappernd in die Schreibmaschine, und wehe, wer sie in ihrer Arbeit zu stören wagte! Inzwischen windet sich aus den Hellschreibern die endlose Schlange der Papierstreifen, mit Hieroglyphen bedeckt, aus denen ein Unkundiger nicht ohne weiteres klug werden würde. Das ist der „Funk“, und das nicht minderwichtige Fräulein dort wandelt

diese krausen Zeichen gleichfalls in ein Schreibmaschinenmanuskript. Beides ist leicht gesagt und gar nicht so einfach getan; die „Aufnahme“ muß ein feines Ohr haben, um bei Telefonaten auf langer Entfernung und öfteren Leitungsstörungen die Meldung richtig aufnehmen zu können, und der Funk muß flink auf der Schreibmaschine sein, wenn sie mit den eilig haspelnden Streifen mitkommen will, die sich sonst zu einem wüsten Knäuel häufen.

Und dann die Mettage. Auf dem Schreibtisch des Schlußdiensthabenden häufen sich wachsende papierne Berge. Es ist ja nicht nur der von Funk und Aufnahme gelieferte Stoff zu sichten, zu bearbeiten und druckfertig zu machen, sondern auch das sonstige postalisch eingegangene Nachrichtenmaterial einschließlich der Bilderdienste. Dazu kommt Kommentar und Leitartikel. So wandert Blatt um Blatt vom Schreibtisch in die Setzerei. Dort wird es von dem leitenden Metteur in Empfang genommen und an die Setzmaschinen verteilt. Er ist das würdige Haupt in einem Reich, das erfüllt ist von dem Surren der Linotypes, der Setzmaschinen, und dem Knarren der Kalande, der Prägepresse — ein Reich, in dem es im Winter schön warm, im Sommer aber brütend heiß ist von glühendem Blei, und das alle Zeit einem kribbelnden Ameisenhaufen gleicht. In dieses Reich hinunter steigt der Schlußdiensthabende, wenn die Zeit erfüllt ist, und es beginnt der „Umbruch“. Auf dem Metteurtisch warten schon die „Schiffe“, zu denen der fertiggestellte Satz zusammengehoben wurde. Schriftleiter und Umbruchmetteur, die beiden Ringer, reichen sich die Hände, und auf der „Platte“ wird nun die Zeitungsseite „umbruchen“, das heißt zum bleiernen Bild der Zeitungsseite zusammengefügt. Das geschieht nach einem wohlbedachten Plan des Schriftleiters, dessen gute Absichten sich aber oft genug kreuzen mit den technischen Wünschen des Metteurs. Daher ist ein Umbruch stets ein Kampf zweier Welten, der allmählich auszutragen ist, getreu dem alten Wort: „Ohne Krach keine gute Zeitung...“

Und wenn noch eine Sondermeldung kommt...?

Aufnahme, Funk und Mettage sind die treuen Helfer des Schlußdienstes. Er hat aber auch seine Feinde: Zeitnot, Überschrift und — die letzte Meldung. Zeitungen sind Betriebe, die auf die Sekunde abgestellt sein müssen. Druck und Verpackung erfordern ihre Zeit; die Züge warten nicht, die die Zeitungsblätter in die Ferne tragen, und die Autos wollen nicht warten, die sie zu den Verteilungsstellen tragen. So müssen oder sollen wenigstens die Manuskripte für die stürmzelnende Technik rechtzeitig vorliegen, was seine Dornen hat wenn sich das Material häuft und die Tücke des Objekts mitredet. Und gar die Überschriften! Sie zu finden hat seine gehäuften Schwierigkeiten, zumal sie „voll“ sein sollen, also die Spaltenbreite zu füllen haben. So und so viele Buchstaben gehen in die Cicero-Zeile, in die Textzeile, in die Drei- oder Vier-Cicero-Zeile; aber selbst wenn man aus langer trüber Erfahrung weiß, wieviel Buchstaben auf Breite und Schriftgröße kommen, es stimmt nie, weil beispielsweise ein M breiter liegt als ein E...!

Schließlich die berühmte letzte Meldung. Der Umbruch ist geräuschvoll-glücklich beendet. Der Schlußdiensthabende ist an sei-

nen Schreibtisch zurückgekehrt und gedenkt in dem Dschungel der angesammelten Reste Ordnung zu bringen bei einer wohlverdienten Zigarette. Da stürzt das Fräulein von der Aufnahme oder vom Funk herbei: „Eilige Meldung, Sondermeldung! Eigenbericht unseres Posener, unseres Berliner Vertreters! Ganz wichtig!“ — und der Tanz beginnt von neuem. Die Seiten müssen aufgerissen, es muß Platz für die neue Meldung geschaffen werden, es müssen also andere Meldungen herausgenommen oder gekürzt werden, denn Blei läßt sich leider nicht zusammendrücken. Und es muß natürlich die eingelaufene letzte Meldung zuvor bearbeitet, gesetzt und dann eingefügt werden. Wieder der Kampf mit der Sekunde! Von großen Tagen, wie Führerrede oder sonstigen Großereignissen gar nicht zu reden. Erst recht nicht von dem Druckfehlerteufel, diesem verborgenen, argen und ärgerlichen Zeiträuber.

Das ist der Schlußdienst einer Zeitung, seine Freuden und Leiden, der Schlußstein, der allmählich gewälzt werden muß — ein Handwerk und zugleich eine Kunst, wie alle Zeitungsbearbeitung, wenn sie ihre hohe Aufgabe erfüllen will.

Benno Wittke



So ein Bündel Drahtnachrichten in letzter Minute — das ist auch für den Ausgekochtesten zu viel

wichtigste Meldung des Tages widerspiegelt; er bearbeitet die einlaufenden politischen Nachrichten, fügt sie zu einem Ganzen zusammen. Das ist aber nur ein Teil seiner Pflichten. Ihm obliegt ferner die Auswertung aller jener Meldungen, die bis zum Druckbeginn zugehen, die Drahtungen der Korrespondenten, über die jede große Zeitung verfügt,

Hafen- und Kaninchenfelle abliefern!

Der Gaubeauftrag für Altmateriale-Erfassung und Abfuhr wird von der Bevölkerung erfüllt. Die sämtlichen in den Haushalten anfallenden Hasen- und Kaninchenfelle abgeliefert werden. Sie sind beim Wild- und Geflügelhändler oder beim Häute- und Fellhändler abzugeben. Sofern diese Ablieferungsmöglichkeit nicht besteht, werden sie bei der zuständigen Ortsgruppe angenommen. Um die Felle vor Verderben zu schützen, müssen die Haare nach außen gekehrt werden. Sodann sind die Felle mit Draht oder Pappe zu spannen oder mit Papier auszufüllen. Wichtig ist auf alle Fälle die sofortige Ablieferung.

Straßenbauarbeiten fertiggestellt

Mit dem gestrigen Tag wurden die Straßenbauarbeiten in der Adolf-Hitler-Straße und am Friesenplatz im wesentlichen abgeschlossen. Der Fahrverkehr ist freigegeben, so daß diese großen straßenbaulichen Maßnahmen, die den Friesenplatz neu gestaltet, zum Abschluß gelangt ist. Lediglich einige Bürgersteigbefeestigungen und gärtnerische Arbeiten sind noch durchzuführen. Es ist dies eine der größten straßenbaulichen Maßnahmen, die seit 1939 in Litzmannstadt in Angriff genommen sind. Sie dienen nicht nur der Förderung des Durchgangsverkehrs, sondern vor allem des im Süden der Stadt besonders starken Straßenbahnverkehrs.

Wir verdunkeln heute von 16.45 bis 7 Uhr

Weniger Straßenbahnhaltestellen. In einer Bekanntmachung der Straßenbahn werden einige Veränderungen von Haltestellen angekündigt. Die Aufhebung der Haltestellen wird auf Grund der allgemein verfügbaren Stromsparmaßnahmen durchgeführt. In nächster Zeit ist eine weitere Verringerung der Zahl der Haltestellen zu erwarten.

Letzter Tag der Buchausstellung. Heute ist der letzte Tag der Buchausstellung in der Stadtbücherei in der Adolf-Hitler-Straße 98. Geöffnet von 10 bis 19 Uhr.

Harald Junk als Paganini

Der bekannte Operettentenor Harald Junk, der zuletzt in Berlin am Metropol- und am Nollendorftheater tätig war und auch an den Bühnen Wiens, Münchens und Leipzigs großen Erfolg hatte, sang im vergangenen Donnerstag die Titelrolle in der Oper „Paganini“. Die bedeutende darstellerische Begabung und eine gepflegte, in den lyrischen Partien besonders ausdrucksvolle Tenorstimme verhalfen Harald Junk schon bei seinem ersten Auftreten zu einem außergewöhnlichen Erfolg. Es ist sehr erfreulich, daß es den Städtischen Bühnen gelungen ist, einen so fähigen und sympathischen Künstler für ein längeres Gastspiel zu gewinnen. Harald Junk auch die männlichen Hauptrollen im „Zigeunerbaron“ und im „Vetter aus Dingsda“ übernehmen wird. Dr. H. Flechtner

Lebensmittelkarten diesmal selbst abholen!

Raucher- und Weihnachtssonderkarten gleichzeitig / Haushaltsausweis oder -Paß

Die Lebensmittelkarten für den 13. 12. 1943 bis 6. 2. 1944 dauernden neuen Doppelversorgungsabschnitt werden auch diesmal wieder von den Bezirksstellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes ausgeben und müssen von den Verbrauchern dort in Empfang genommen werden. Zusammen mit den üblichen Karten gelangen neben den neuen Eierkarten diesmal auch die Raucherkarten und vor allen Dingen die Bezugskarten für die Weihnachtssonderkarten zur Ausgabe. Diese Weihnachtssonderkarten sind in diesem Jahr bereits vom 13. 12. 1943 gültig.

Den Verbrauchern wird dringend empfohlen, die Lebensmittelkarten an den aus der amtlichen Bekanntmachung ersichtlichen Tagen bei ihrer in Frage kommenden Bezirksstelle in Empfang zu nehmen, da bei verspäteter Abholung Verluste durch nicht rechtzeitige Abgabe von Bestellscheinen eintreten können. Nach den bisherigen Erfahrungen ist der Abfertigungsverkehr in den Bezirksstellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes in der Zeit von 11 bis 15 Uhr am schwächsten. Zur Vermeidung längerer Wartezeiten und im Interesse einer reibungslosen Abwicklung der Kartenausgabe wird deshalb empfohlen, die Lebensmittelkarten während dieser abfertigungs-schwachen Tageszeiten in Empfang zu nehmen. Für alleinstehende Berufstätige be-

Jede Zeitung ist mit dem Nachrichtenwesen untrennbar verbunden. So wie sie selbst für die breite Masse der Leser Nachrichtengeber ist, so ist sie zugleich auf den Nachrichtenempfang angewiesen. Die Quelle, die spenden soll, muß schließlich erst einmal gespeist werden. Der Leser will nicht allein über die Geschehnisse des Tages an seinem Orte und in der weiteren Umgebung, er will über das Wichtigste aus aller Welt unterrichtet werden. Und nicht allein die politischen (jetzt im Kriege vor allem die militärischen) Ereignisse interessieren ihn, sondern je nach der Einstel-



Das Mädchen am „Hellschreiber“

Über den „Hellschreiber“ werden auf funktentelegraphischem Wege die neuesten Nachrichten übermittelt. (Zeichnung: L.Z.-Archiv)

lung des Lesers oder der Leserin auch die wirtschaftlichen, kulturellen, sportlichen usw. Geschehnisse und Fragen wie kommen aber nun all diese Meldungen so schnell an die Zeitung heran, daß das Blatt jederzeit „aktuell“ ist, dem Leser die Geschehnisse des vergangenen Tages bereits zum frühen Morgen auf den Tisch servieren kann? Daß man im Zeitalter des Rundfunks, an dem fast jeder Deutsche schon direkten Anteil hat, mit den üblichen Beförderungsmethoden der Post — Brief, Telegramm, Ferngespräch — allein nicht mehr auskommt, ist in Anbetracht der Welte des

Gebietes und des Umfangs des Nachrichtenstoffes — dieser beträgt, zumal jetzt unter der kriegsbedingten Notwendigkeit der Raumbeschränkung, ein Vielfaches dessen, was schließlich zum Abdruck gelangt — jedem erklärlich. Und so hat auch die Zeitung die modernste Nachrichtenübermittlung, den Funk, seit Jahren schon sich dienstbar gemacht. In seinen Anfängen zunächst Sprechfunk, der auf besonderer Welle und zu bestimmten Zeiten empfangen und übertragen wurde, hat man jetzt in fast allen deutschen Zeitungen dem nach seinem Erfinder Hell-Funkschreiber genannten Nachrichten-Empfangsapparat in Betrieb, der von der Nachrichtenzentrale des Deutschen Nachrichtenbüros mit den wichtigsten Meldungen politisch-militärischer, wirtschaftlicher, kultureller und sportlicher Art fortlaufend gespeist wird. Es ist ein zweiteiliger Apparat, deren einer die Empfangsanlage (ähnlich jedem üblichen Rundfunkapparat) und deren zweiter eine sinnreiche, dem Schreibtelegrafen ähnliche Apparatur enthält, die miteinander gekoppelt sind. Auf einem schmalen Papierstreifen erscheint dort die Nachricht in einfacher Schrift und wird mittels Schreibmaschine übertragen, um dem Schriftleiter die Bearbeitungsunterlage zu geben. Durch den Hellfunk ist die Zeitung in der Lage, die wichtigsten Nachrichten aus aller Welt in kürzester Frist dem Leser vor die Augen zu bringen.

Nun gibt dieser Funkschreiber selbstverständlich nur die amtlichen und sonstigen allgemeinen Nachrichten — den Zeitungen durch. Jede größere Zeitung hat deshalb noch einen besonderen Nachrichtenapparat mit eigenen Schriftleitungen in Gau- und Reichshauptstadt, besonderen Korrespondenten usw. Zur Übermittlung ihrer Meldungen dienen die üblichen postalischen Mittel, zu denen seit zehn Jahren auch ein bereits gut ausgebautes Fernschreibernetz gehört, dem das Wartheland leider erst nach Beendigung dieses Krieges öffentlich angeschlossen werden kann. Es ist dies das zur Zeit wohl modernste Nachrichtenmittel für den Zeitungs-betrieb, da es die Nachricht dem Schriftleiter bereits bearbeitungsfertig auf den Tisch bringt, zudem aber die Vorteile des Fernsprechers aufweist, nämlich Direktverkehr mit Frage- und Antwortmöglichkeit, zusätzlich noch den, daß es in betriebsarmen Zeiten arbeiten kann und keine bzw. nur geringste Bedienung beim Empfang erfordert. Moderne Fernschreibanlagen können über 400 Zeichen in einer Minute senden, eine Leistung, die nur tüchtigste Stenotypistinnen zu erreichen vermögen. Helmut Lemcke

L. Z.-Sport vom Tage KdF-Sport der Betriebe auch im neuen Jahre

Die Betriebssportwarte der Litzmannstädter Betriebe kamen zu einer Besprechung zusammen, auf der Kreisportwart B. Polmann in einem Fachschaftsbericht die Entwicklung des KdF-Sportes im Kreise Litzmannstadt in den verflossenen vier Jahren durch Zahlen belegt auf Anschaulichste darlegte. Von etwa 8600 Gesamteinwohnern im ersten Jahr stieg die Zahl auf über 130 000 in diesem Jahre an. 7500 Mitglieder in 142 Betriebs-sportgemeinschaften treiben in unserem Kreis mehr oder weniger regelmäßig Leibesübungen verschiedener Art (also neben den eigentlichen Sportarten, die bekanntlich im NS-Reichssport für Leibesübungen zusammengeschlossen sind). Weiterhin hat das Sportamt KdF auch dem allgemeinen Frauenturnen ebenso wie dem Kinderturnen seine Aufmerksamkeit geschenkt und durch besondere Kurse und andere Veranstaltungen dieser für die Volksgesundheit wichtigen Zweige der Leibesübungen weitgehend gepflegt. In Verfolg des Krieges wurde weiterhin die Pflege und Unterstützung des Verwundeten- und Versahrtensportes aufgenommen, wobei hier in Litzmannstadt alle Lazarette daran teilhaben. Als neue Aufgabe wurde jetzt die Durchführung der KdF-Sportpausen in den Betrieben für die deutschen Gefolgschaftsmitglieder in

Der Sport des Sonntags
Rundenspiele der 1. Klasse: Reichsbahn Litzmannstadt — SG. Schroda (14 Uhr, Wehrmachtstadion Blücherplatz, Sch.-R. Raettig, TSG. Kutno — LSV. Hohensalza (Sch.-R. Schmidt, Union Litzstadt), TuS. Hohensalza — SGOP. Kalisch. — **Freundschaftsspiele:** Union 97 — SGOP. Litzmannstadt (14.30 Uhr, Sportplatz Scheibler & Grohmann, Buschlinie) (Sch.-R. Pötting), SG. Kalisch — Wehrmacht Kalisch (Jahnstadion).
Handball: Rundenspiele der Staffel Litzmannstadt: Reichsbahn-SG. — SGOP. (13 Uhr, Blücherplatz), Stadt-SG. — Union 97 (13.30 Uhr, Scheibler & Grohmann, Buschlinie). — Um die Gebietsmeisterschaft der HJ.: Bann Litzmannstadt-Stadt — Bann Turek (14 Uhr, Stadt, Kampfbahn am Hauptbahnhof). — Vergleichskampf der Gaue Oberschlesien und Wartheland für Männer und Frauen (in Kattowitz).

Nach fast zweijähriger langwieriger Fehndung gelang es, einen seit 1941 wegen Mordes, schweren Raubes und Einbruchdiebstahls gesuchten polnischen Berufsverbrecher in einem Lager im Altreich zu ermitteln, wo er unter einem falschen Namen einsaß. Bei dem Gesuchten handelt es sich um einen besonders gemeingefährlichen Gewohnheitsverbrecher, dem es mehrmals gelungen war, sich der Festnahme zu entziehen. Auch die Sicherheitspolizei im Generalgouvernement sucht ihn wegen Raubes.

Durch die Vernehmung dieses Berufsverbrechers konnten eine Anzahl schwerer Straftaten geklärt werden. Unter anderem mußte er, durch Beweise überführt, einen 1941 verübten Mord an einem Eisenbahner in Litzmannstadt zugeben. Der Eisenbahner hatte seinerzeit den Verbrecher und einen Komplizen nach einem Einbruchdiebstahl gestellt und wurde von den beiden kaltblütig erschossen. Weiterhin mußte er zwei Raubüberfälle und einen Raubveruch im Warthegau, zwei Raubüberfälle im Generalgouvernement, die allesamt unter Mitführung von Schusswaffen ausgeführt wurden, und sieben Einbruchdiebstähle in Litzmannstadt zugeben. Die Täter sind größtenteils bereits als Räuber hingerichtet worden, haben jedoch seinerzeit bei ihrer Festnahme die in Frage stehenden Morde nicht zugegeben.

Briefkasten

Name und Anschrift nennen. 30 Rpf. Briefmarken beifügen. Keine Rechtsauskünfte. Auskünfte unverbindlich.
G. K. Für Soldaten im Heimatkriegsgebiet ausgeschlossenen, sonst kommt Wehrmachtssender im betreffenden Frontabschnitt in Frage. Südosten, Süden: Sendergruppe Südost, Wehrmachtssender Belgrad oder Deutscher Wehrmachtssender Rom. Osten: Reichsrundfunkgesellschaft Berlin, Deutscher Europassender Weichsel. Westen: Wehrmachtssendergruppe Frankreich. (Feldpostnummernanschrift, hier unbekannt.) Nähere Einzelheiten bei den betreffenden Sendern.
E. Sch. und K. F. Litzmannstadt besitzt keine Feuerbestattung. Die nächste Stadt mit einer solchen ist Breslau. Wenden Sie sich an den dortigen Verein für Feuerbestattung.

Rundfunk vom Sonntag

Reichsprogramm 8—8.30 Orgelwerke von Bach, Buxtehude und Händel. 9—10 Bunte Klänge. 11.05 bis 11.30 Die Rundfunkspiele der Münchner Musikzeit. 11.30 bis 12.30 Mittagskonzert. 15—15.15 Klavierkonzerte von Haydn. 15.15—16 „Der Diamant des Geisterkönigs“, ein Spiel von Ferd. Raimund, bearbeitet von Oskar Weber, mit Musik von Kurt Strom. 16—18 Was sich Soldaten wünschen. 18—19 Konzert der Berliner Philharmoniker unter Leitung von Wilh. Furtwängler; Boccherini, R. Strauß. 20.15—20.50 (aus Deutschlandsendern) Szenen aus der Oper „Der Rosenkavalier“. 20.50—22 Bunte Melodienkette aus Film und Operette. — **Deutschlandsender:** 9—10 „Unter Schatzkstein“. 10—11 Heitere Melodien. 18—19 Komponisten im Waffenrock.

Hier spricht die NSDAP.

Og. Schlesing, Dt. Frauenwerk. Heute 16.30 Uhr Gemeinschaftsmittag, Feierstunde und Kindergruppenwerbung mit Filmveranstaltung.
Musikzug der SA-Standard 5. Heute 10 Uhr Dienststelle Antreten.

Wo war der älteste Sohn, um zornig dreinzuschlagen? Ach ja, er schlug auch drein, aber nicht auf den Eichenstamm, an dem der Vater saß, sondern er hämmerte auf die Sowjetbunker ein, auf fünfzig, hundert, zweihundert, vielhundert Sowjetbunker, er stürmte durch einen Hagel von Feuer und Stahl, er sah die ungeheuren Maschinentiere, die Panzerkolosse, sich heranwälzen, zwanzig, fünfzig, hundert, er sah sie zusammenstürzen, liegen bleiben, aber immer neue kamen heran, wie viele mochten es wohl sein in diesem Abschnitt? Er zählte sie nicht, er kämpfte; er schlug drein mit all seiner Kraft, und wenn er am grimmigsten hieb, war ihm das Wort des Vaters durch den Sinn gezogen: „Dat hew ik mi ok nich anners dacht!“

Verwöhnt hat uns Deutsche das Glück in den letzten Jahren, so sagte er zu sich selbst; wir haben alles als selbstverständlich hingenommen, was unser Leben reich und schön machte.

Aber wenn eine große Not über das Volk hereinbricht, dann erweist es sich, daß nicht die Lauten und Selbstgefälligen, sondern die Stillen ihr mit der ausdauerndsten Kraft begnügen. Als Janbernds ältester Sohn im Osten fiel, ging sein letzter Gedanke zu seiner Mutter. Sie wird unserm Vater helfen, daß er damit fertig wird, dachte er im Rinnen seines Blutes. Am Abend des gleichen Tages sank auch sein Bruder, tödlich getroffen, in den Schnee auf Rußlands Erde, und in der Bewußtlosigkeit, die ihn umfing, meinte er in die Arme der Mutter zu sinken.

Es war ein sonnenheller Vorfrühlingstag, als man Stina die Nachricht brachte, Sie sollte

es Janbernd sagen, daß seine beiden ältesten Söhne gefallen seien. Draußen vor dem Hofe stand sie, und es schien einen Augenblick, als ob sie wanke und umsinken müsse. Da kam aus dem Hause die Frau ihres Ältesten mit dem kleinen Sohne. Ahnungslos und froh über den leuchtenden Tag trat sie zu der Mutter und rief: „Wat is dat doch schön in uns Münsterland!“ Die alte Frau nickte stumm. Sie sah über den Hof mit den mächtigen Eichen hinweg, über die Felder, in den diesigen graublauen Dunst der Ferne hinein. Dann bückte sie sich zu dem Enkel, der quellsch und gesund auf seinen dicken Beinen neben ihr stand; sie nahm die kleine lebenswarme Hand und ging mit dem Kinde ins Haus, um dem Bauern zu sagen, was gesagt sein mußte. Fest hielt sie den Enkel an der Hand, den Sohn des Sohnes, in dem das Leben ihres Geschlechtes weiterblühte. Sie wußte, daß auch die Schwiegertochter das schwere Leid gefaßt und still tragen würde wie sie.

Frauen, die Heimat schaffen für Mann und Kinder, fühlen und wissen mehr als sie es erklären können, daß kein Opfer zu groß ist, wenn es darum geht, die Heimat zu verteidigen, sie zu bewahren für Kindeskind. Man muß einmal von der Herzenskraft dieser Frauen sprechen, gerade weil sie zu jenen Frauen gehören, von denen man nicht spricht, und das sind ja nach einem Wort der Alten die besten. Weil aber die meisten unter den deutschen Frauen zu diesen Besten gehören, könnte es sein, daß unser Volk sie nicht genug würdigt, eben weil man nicht von ihnen spricht.

Sie hüten die Seele der Heimat.

Sie hüten die Seele der Heimat / Von Marla Kahle

Es war einmal ein Bauer, dem gehörte der größte Hof weit und breit. In seinem Ställe hatte er das beste Vieh, die schönsten Pferde, und auf seinen Feldern wuchsen die dicksten Kartoffeln. Seine Frau, die Stina, war groß und blond und stattlich, und sie galt als die tüchtigste Bäuerin im ganzen Kirchspiel. Dabei war sie sanften, geduldigen Gemütes. Janbernd, der Bauer, hatte von Sanftmut nichts geerbt, aber es genügt ja auch, wenn unter Eheleuten wenigstens der eine Teil sie besitzt. Was er zuviel vorausgabte mit hochfahrenden Worten, das sparte sie durch Schweigsamkeit wieder ein. Sonst jedoch war sie nicht geizig. Dem Bauern dünkte es selbstverständlich, daß er in das reiche Erbe hineingeboren war, und wenn der schwere Boden seiner Äcker ihm eine üppigere Ernte eintrug als dem Nachbarn, der auf magerer Erde saß, dann sagte er selbstzufrieden: „Dat hew ik mi ok nich anners dacht!“ Und wenn er einen Preis für das beste Zuchtvieh bekam oder wenn die Kluckhennen treu und brav sämtliche Eier ausgebrütet hatten und ein Schwarm von gelbbläunigen Kückelken und Gessölkes auf dem Hofe herumkief, dann prahlte Janbernd: „Bi us geiht dat immer so!“

So war es auch gewesen, als Stina ihm als erstes Kind gleich den Hoberben gebar, einen kräftigen Jungen. Wie der Bauer ihn so quellsch und gesund in der Wiege liegen sah, lachte er laut und rief: „Dat hew ik mi ok nich anners dacht!“ Seine Frau erwiderte nichts,

sie lag da ganz still, denn sie war nahe am Tode gewesen.

Es wurden ihnen danach noch vier Söhne geboren, und der Bauer schien recht zu behalten mit seinem Wort: „Bi us geiht dat immer so!“ Denn das Glück verließ ihn nicht, und als den Söhnen drei Töchter folgten, war er mit dieser Reihenfolge wohl zufrieden. Die Kinder wuchsen heran wie die Bäume auf dem alten Hof, stark, strack und kerngesund, von guter Art. Sie lachten, wenn der Bauer seine selbstgefälligen Sprüche sagte, aber der Älteste, der die Schweigsamkeit der Mutter geerbt hatte, geriet eines Tages in hellen Zorn und fuhr den Vater an und warf ihm seine Hoffartigkeit vor.

Als der Krieg begann, wurden die drei ältesten Söhne eingezogen. Nun hatte Janbernd überall das große Wort. Der Polenfeldzug ging in 18 Tagen vorbei, und der Bauer sagte: „Dat hew ik mi ok nich anners dacht!“ Norwegen, Holland, Belgien, die Maginotlinie, Dünkirchen: „Dat hew ik mit ok nich anners dacht!“ Der Waffenstillstand mit Frankreich wurde geschlossen, und der Bauer sagte: „Bi us geiht dat immer so!“ Er las von den Heldentaten der U-Boote, der Luftwaffe, er hörte die Berichte über Jugoslawien, Griechenland, Kreta, über Rommel in Afrika, lächelte selbstzufrieden und legte die Zeitung mit den Worten aus der Hand: „Dat hew ik mi ok nich anners dacht!“

Aus unserem Wartheland

Ganz Kamerad unter Kameraden

Wieder fand im Hauptlazarett Gornau eine Großbetreuung unserer Verwundeten durch die NS. Kriegsoffiziersversorgung statt, die zu einem für jeden Besucher etwas Abwechslungsreiches bietenden Kameradschaftsnachmittag wurde. Zu Beginn des fast vierstündigen Programms, das Verwundete und Personal des Hauses fast ganz aus eigener Kraft gestalteten, konnte Oberstabsarzt Dr. Born erstmals wieder den politischen Hohensträger des Landkreises Litzmannstadt, Kreisleiter und Landrat Mees, der selbst den feldgrauen Ehrenrock trägt und an der Front im Kampf für Führer und Reich verwundet wurde, willkommen heißen. So war der Kreisleiter ganz Kamerad unter Kameraden, wodurch die enge Verbundenheit zwischen Partei und Wehrmacht besonders zum Ausdruck kam. Der Gruß des Oberstabsarztes galt weiter, außer den Verwundeten dem Kreisamtsleiter der NSKOV, Litzmannstadt-Land, P. Müller, der immer wieder die im Lazarett untergebrachten Soldaten so gut betreute. Dann wurde der Männer des Hauses gedacht, die durch ihre rührige Arbeit der Vorbereitung mit zahlreichen Mitwirkenden die Durchführung der Veranstaltung erst ermöglichten. Trotz der Schwere unseres Daseinskampfes, den wir zu führen haben, und in den alle eingespannt sind, müsse, so betonte der Redner, der Soldat sich einmal losreißen von den Alltagsorgen und aus Frohsinn und Fröhlichkeit neue Kraft schöpfen. Er erinnerte dabei an den alten militärischen Brauch, nach Beerdigung eines guten Kameraden wieder mit einem frischen Marsch von dieser ersten Stunde abzumarschieren.

In echt kameradschaftlicher Art sprach dann Kreisleiter Mees zu seinen Kameraden und wies darauf hin, wie er als Mann unseres Ostens nach der Befreiung am Aufbau des Litzmannstädter Landkreises mitwirken konnte und wie man gerade in diesem befreiten Gebiet stets bestrebt war, daß sich die Verwundeten hier wohlfühlen sollten. So habe auch von jeder Kreisamtsleiter Müller die Lazarettinsassen mit großer Hingabe „bemuttert“. Es seien für die Kameraden nicht leichte Tage, die sie im Lazarett zubringen müßten, aber gerade deshalb mußten sie sich betreut fühlen. Mancher Verletzte mache sich vielleicht Sorgen um seine berufliche Zukunft. Doch diese Gedanken könne er ruhig mit der Tatsache zerstreuen, daß man sich ja hier im „Gau der Frontsoldaten“ befinde, in dem nach dem Willen unseres Gauleiters der „Dank des Vaterlandes“ praktische Wirklichkeit werden soll. Die verwundeten Kameraden sollen hier so gestellt werden, wie es der Größe des von ihnen für Führer und Volk gebrachten Opfers entspricht. Sie dürften die Überzeugung mitnehmen, daß die Partei sie nie vergessen werde!

Hierauf rollte in dem schön geschmückten Raum, eingeleitet von drei Liedern des Soldatenchores, ein durchweg mit eigenen Kräften bestrittenes Programm ab. Wie ein Motto für das Ganze klang aus dem packenden Männergesang heraus das Gelöbniß: „Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu unserem Volk!“ Und dann kündete der eifrige Ansager immer Neues an. Musikstücke eines Orchesters einer Feldgendarmarie-Ersatzabteilung wechselten mit Tanzvorführungen und Solotänzen, recht sinnvollen, zum Teil selbstgedachten Sketchs, lustigen Darbietungen eines feldgrauen Humoristen, einem Straßensänger-Quartett von gleicher Art, Duetten und Liedern. Nicht zuletzt erfreute Kamerad Lose mit tiefempfundener Sologesängen seines eindrucksvollen Tenors und erntete, wie alle die anderen, insbesondere mit „Dunkelrote Rosen“ verdienten Beifall.

Neben dieser vielseitigen Geistesnahrung wurden die Kameraden auch mit Speise und Trank gut versorgt und erhielten von der NSKOV. noch Rauchwaren und schöne Bücher als Geschenke.

Gauhauptstadt

Ausstellung „Unser Heer“ verlängert. Die Posener Ausstellung „Unser Heer“ ist bis zum 5. Dezember verlängert worden. Der ungewöhnlich starke Besuch, besonders aus den Landkreisen und das starke Interesse, das die Ausstellung bei unserer Jugend gefunden hat, (bisher konnten weit über 70.000 Gäste gezählt werden), machte diese Maßnahme notwendig.

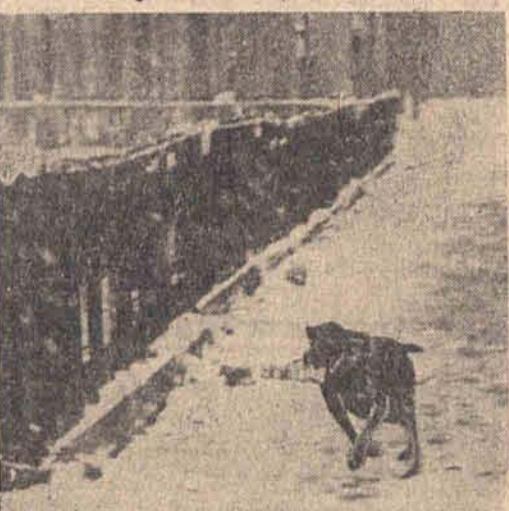
LZ.=Nachtfahrt zu unserem entferntest wohnenden Leser

Zeitungsarbeiten, an die viele nie denken / Im Wettstreit mit der östlichen Welle / Mittler zwischen Einzelhof und Außenwelt

Noch rollt die Rotation, die große Druckmaschine, zu mitternächtlicher Stunde und wirft die neueste Nummer der LZ. in großen Mengen aus, während die Lese schon im tiefen Schlaf liegen. Ja, sie ahnen nicht, wie viele Hände und Maschinen sich nächtlicherweise regen müssen, um ihnen morgens pünktlich ihr Blatt auf den Kaffeetisch zu legen.

Eben wandern die ersten großen Stöße der noch „ganz frischen“ Zeitungen vom Druck nebenan in die Packerei. Der Versand beginnt und mit ihm ein neues Eiltempo, das bekanntlich alle Pressearbeit beflügelt. Tausende von Feldpostnummern sind zu beliefern, noch mehr tausende von zivilen Lesern: es wird gebündelt, geklebt, verschürzt. Und während dies so geht, da rattern schon Motoren heran. Es sind die LZ.-Lieferwagen für einen großen Teil des östlichen Warthelands.

Allein rund 700 Vertriebsstellen sind im ganzen Gau zu versorgen, es ist wie eine Zeitungspost für sich, die tagtäglich fieberhaft schaffen muß. Es geht darum, den entlegenen Besteller vielleicht im Kreis Welun, dem äußersten Süden des Gaus oder einem anderen ganz im Norden so zeitig „das Neueste“ zu bringen, wie den Litzmannstädtern selbst. Doch dies ist nicht leicht. Denn zwischen hier und jenen weit entfernten, oft wenig geschlossenen Dörfern liegen annähernd 100 Kilometer abseits der großen Straße, der nächsten Bahn-



Vierbeiniger LZ.-Bote immer auf Draht

station und meist auch der Post. So ist unser LZ.-Vertrieb auf Land hinaus in die Provinz ein einziger Kampf gegen die Weite, damit sie nicht zur „Tücke der Objekte“ wird.

Die Kraftfahrer umgehen noch einmal prüfend ihre Fahrzeuge, stellen den Kraftstoffstand fest, wischen die Scheiben der Laternen und fegen Schnee und Regentropfen von der Windschutzscheibe. Es hat über Nacht plötzlich geschneit, und ist draußen glatt geworden. Vor sich haben sie die Schaufel und die Schneeketten heran, man kann doch nie wissen... und schnell wirft der Zeitungsfahrer einen Blick in die Packerei. Heute scheint ihm alles nicht schnell genug zu gehen, weil er durch Schneetreiben, Glatteis, behinderte Sicht, sein Tempo verlangsamen muß. Deshalb eilen sollen „die vor ihm“ ein schnelleres Tempo mit den Armen vorlegen.

Es ist nämlich nicht allein wichtig, die Ortschaften pünktlich zu erreichen, sondern auch Zugangsbeschlüsse noch rechtzeitig anzutreffen, die das Blatt in den verschiedenen Richtungen weiter befördern.

Eine ganz lange schier unaufhörliche Kette ist es, die vom Packertisch in der Druckerei bis auf den Kaffeetisch des Lesers führt. Wir wollen einmal diesen täglichen Verbindungsweg von der Wiege der Zeitung bis zu ihrer



Tägliche Zeitungsübergabe beim Warthe-Fuhrmann

Bestimmung beim entferntesten Bezieher praktisch miterleben. Schon sind wir unterwegs, haben da und dort in der Dunkelheit nur schwach die Umrisse vom Haus des Austrägers erkannt, doch mit sicherem Zielwurf landen die ersten Zeitungspakete vor der Tür. Nur nicht halten, nur kein Aufenthalt! Inzwischen ist es noch neblig geworden, was gerade noch fehlte, man muß also aufhören wie eine Lokomotive nach der Zugverspätung. Es klappt aber alles gut, denn der Fahrer ist jahraus, jahrein diese Strecke gefahren und kennt seine „La“, so nennt nämlich die Reichsbahn das Verzeichnis der Langsam-Fahrtstrecken, die jeder Maschinenführer erhält, damit er sie nicht wie etwa Baustellen rasend durchfährt.

„Ruck“, unser Wagen steht. Weil an einer verabredeten Wegegabel der Zeitungsträger nicht steht. Aber man muß sich zu helfen wissen. Das Papierbündel saust in das nächste Milchkannergäß am Wegrand, der Abholer wird schon kommen.

Endlose Straßen, unendliche Schneeflächen, Wald, Gestrüpp, nur weiter...! Der Hinterreifen scheint nachzugeben; heraus und nachsehen, ehe es zu spät ist. Doch es war nur der Sprung über einen dicken Wackerstein. Wir sind im bahnlosesten, von den Polen mit am meisten vernachlässigten Kreis Turek, den nur an einem Ende etwa 40 Kilometer Kleinbahn durchlaufen. Die Aufenthalte werden häufiger, das Suchen nach der richtigen Festschnur, die noch schneefrei ist, vermehrt sich, dann halten wir wie zu einer kleinen Station. Ein wohlgedressierter Jagdhund nimmt aus der Hand des in der Waldeinsamkeit stehenden Trägerjungen ein gut geschnürtes Zeitungspäckchen in die Schnauze, haut ab wie besessen als ein vierbeiniger Briefträger und übergibt diese „Morgengabe“ pflichtschuldigst seiner Herrin. Es ist ja so, daß etwa in einem Amtsbezirk von rund 100 Quadratkilometer Größe jeder einzelne Siedler, der draußen auf dem Abbau wohnt, ohne postalische Hilfe zu frühester Morgenstunde seine Zeitung ins Haus

erhalten kann. Da springt ein Schulkind und dort ein Radler auf schmalen Pfad, vielleicht auch ein Milchfuhrwerk. Alles Landboten nebenbei.

Auto, Radfahrer, Fährer und Fußgänger! Diese vier Stationen bezeichnen uns dann den Weg zum wohl entlegensten Leser weit hinter der Warthe jenseits des Ortes Lesnik im Amtsbezirk Weibitz, Kreis Turek. Der Zeitungsjunge schwingt sich auf sein Rad, hängt aber unterwegs auf einem Bauernhof einem stillen Schäferhund ein Zeitungsbündel kunstfertig um den Hals, läßt ihn hinter sich hertragen bis zu einem schwer passierbaren Landweg, wo er dem Viehbauer noch einmal die Strecke mit dem Finger weist. Das Tier rennt davon, schnurstracks bis zur Warthe und läßt sich von dem dort haltenden Fährmann sein Paketchen abnehmen, um nach dem streichelnden Lob wieder nach Hause zu laufen. Das Boot setzt über, doch die Zeitungen brauchen diesmal nicht der Kleine des Fährmanns zum



Pünktlich liefert „Dora“ des Morgenblatt ab (Aufnahmen [3]: Bell)

nächsten Bauern zu tragen, der gleich Annahmestelle für seine Nachbarn ist, nein, wir brachten einmal unser Blatt selbst an den so schwer zu erreichenden Bezieher aus Anlaß des 25-jährigen Bestehens der LZ.

Und dieser Umsiedler aus Wolhynien sagte: „Ich danke Ihnen für Ihren ersten Besuch bei mir, dem so schwer zu befriedigenden Leser, und wünsche alles Gute zum Zeitungsjubiläum.“

Wir aber konnten beruhigend hinzufügen: „Hauptsache, daß wir heute nicht durch hiesige Schneeschancen wie vor zwei Jahren zu kriechen oder gar durch die überschwemmte Warthe bei Brückstädt zu schwimmen brauchen, wie noch ein Jahr weiter zurück...“ Alles ging glatt, auch bis zu dem scheinbar unerschöpflichen und entferntest liegenden Freund unserer Zeitung.

Otto Knesa

Wirtschaft der L. Z. Regelung der Hausbrandversorgung 1944/45

Früher als in den vergangenen Jahren erscheint diesmal die Anordnung des Reichsbeauftragten für Kohle über die Regelung der Hausbrandversorgung vom 1. April 1944 an. Sie erscheint so früh, damit die Kohlenhändler und ihre Lieferanten sowie die Wirtschafts- und Landeswirtschaftsämter genügend Zeit für die Vornahme der nach der Anordnung notwendigen Änderungen ihrer Listen usw. haben. Das alte Bewirtschaftungssystem wird durch die neue Anordnung in seinen Grundlagen nicht geändert, denn es hat sich durchaus bewährt. Auch der einzelne Kohlenverbraucher wird von den Änderungen kaum berührt. Die wichtigste Änderung betrifft die Vereinfachung des Lieferweges zwischen dem Kohlenhändler und seinen Lieferanten und die damit verbundene Beschränkung der Zahl der Lieferanten. Es geht heute nicht mehr an, daß ein Kohlenhändler eine größere Zahl verschiedener Lieferanten hat. Künftig ist die Zahl der Lieferanten des Kohlenhändlers auf höchstens drei beschränkt. Damit keine Splitterbestellungen aufgegeben werden, darf vom 1. April 1944 an jeder Händler bei Mengen bis zu 400 t je Brennstoffart nur einen Lieferanten haben, bei Mengen über 400 t bis zu 1500 t höchstens zwei und bei Mengen über 1500 t höchstens drei. Sofern die Zahl der bisherigen Lieferanten unter der künftig zugelassenen Zahl liegt, darf kein weiterer Lieferant hinzugenommen werden. Muß die Zahl der Lieferanten nach der Anordnung beschränkt werden, dann ist bei dem bisher größten Lieferanten zu bestellen. Falls zwei oder drei Lieferanten künftig in Be-

tracht kommen, ist bei den zwei oder drei größten bisherigen Lieferanten die Bestellung aufzugeben. Durch die Beschränkung der Zahl der Lieferanten je Kohlenhändler wird der Versorgungsablauf von der Zeche bis zum Verbraucher übersichtlicher und es fällt viel unnötiges Schreibwerk fort. Die Anordnung tritt am 1. April 1944 in Kraft.

Wirtschaftsnotizen

Der Preiskommissar hat angeordnet, daß die Ermittlungen über Waren, für die Höchst- und Festpreise bestehen, durch die Gemeindeverwaltungen künftig nicht mehr vorzunehmen sind. Das betrifft in erster Linie Fleisch, Wurst- und Fettwaren, Milch, Feinkost und Kolonialwaren, Mehl, Brot und Kleingebäck.

Als dritte Fachschule des deutschen Einzelhandels wurde die Fachschule des deutschen Einzelhandels- und Hausrathandels durch Erlass des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung staatlich anerkannt.

Die HV. der Volksfürsorge-Gesellschaften genehmigten die Verteilung von wider 40% Dividende. Die Entwicklung der Volksfürsorge im laufenden Geschäftsjahr wird als zufriedenstellend bezeichnet. Der Zugang betrug bis zum 1. 10. insgesamt 67,4% des Vorjahres. Der Bestand der Versicherungsgruppe Volksfürsorge hat zwischenzeitlich die 3 1/2 Milliarden-Grenze wesentlich überschritten.

Schwan und Ente in Winterpension / Wiener Brief an die „LZ.“

Wien, im November

Wenn einmal die Schwäne des Novembernebels träge und beklemmend durch die Straßen kriechen, dann wird es in den 250 Parks, über die Großwien seit der Eingemeindung aller Vororte verfügt, von Tag zu Tag stiller. Da wird es allmählich Zeit, auch die Herrschaften im Federkleid, die Schwäne und Enten, mit sanfter Gewalt daran zu gemahnen, die Sommerquartiere abzubrechen und sich in die wohlgeheizten Winterschlösser zurückzuziehen. Ganz so einfach, wie sich das anhört, ist diese Aufgabe freilich nicht. Die Schwäne z. B., die noch vor kurzem den kleinen Buben und Mädchen buchstäblich aus der Hand gefressen haben, scheinen eine eigene „Nase“ dafür zu haben, wenn man etwas gegen ihre Freiheit im Schilde führt, und entziehen sich nun jeder Annäherung sogleich in eine respektvolle Entfernung. Man muß also schon ziemlich scharf zupacken und es dabei einigermaßen schlaun anstellen, denn mit der sprichwörtlichen Sanftmut der Schwäne ist es in Wahrheit eine eigene Sache! Ein Hieb mit dem Schnabel oder den Flügeln soll nicht eben zu den Annehmlichkeiten zählen. Was die Enten betrifft, so ergibt sich noch eine andere Schwierigkeit: Die Unterscheidung der „städtischen Enten“ von jenen Wildenten, die sich ihnen im Laufe des Sommers zugesellt haben.

Von denen, die es heute atemlos in mancher Wochenschau miterleben, wie ein russischer oder angelsächsischer Panzer von unserer Artillerie im Handumdrehen erledigt wird, wissen wohl nur die wenigsten, daß der Direktbesuch erst vor genau 150 Jahren zum ersten Male angewendet wurde und daß der Erfinder dieser Methode ein Artillerieoffizier aus den Alpen war: der unter dem Spitznamen „Logarithmen-Vega“ in der damaligen Armee weithin bekannte Mathematik-Lehrer des Artilleriekorps Major Georg Vega. Es war im sogenannten ersten Revolutionskrieg, als der Marsch der kaiserlichen Truppen gegen Straßburg die längste Zeit durch eine starke Sperre, das auf einer Rheininsel errichtete Fort Louis, aufgehalten wurde. Nachdem man auf alle mögliche Weise vergeblich versucht hatte, die „uneinnehmbare“ Festung zu stürmen, erbot sich Major Vega, das Fort binnen 24 Stunden zu bezwingen, sofern man ihm freie Hand in der Verwendung der Artillerie lasse. Nachdem er mit drei zehnpfüßigen Haubitzen auf einer den Platz beherrschenden Höhe aufgefahren war, eröffnete er am 14. November 1793 bei Tagesanbruch das Feuer, wobei er seine Granaten mit übervoller Ladung in einen bis dahin nicht üblich gewordenen Schußwinkel von 15 Grad nach der Festung warf. Die Wirkung des direkten Beschlusses mit seiner ungleich stärkeren Durchschlagskraft war frappierend: Nach kaum

zwölfstündiger Beschießung hißte man drüben die weiße Fahne. Der Maria-Theresia-Orden und Erhebung in den Freiherrnstand waren die sichtbaren Zeichen des kaiserlichen Dankes für den Sieger von Fort Louis.

Aber erzählen wir hier noch von dem düsteren Ende, das dem später in Wien lebenden Oberstleutnant Freiherrn von Vega vom Schicksal beschieden war. Es erregte kein geringes Aufsehen, als er im September 1802 eines Tages plötzlich verschwand und gegen Ende des Monats seine Leiche aus der Donau gefischt wurde. Sollte der damals 46-jährige Selbstmord verübt haben? Man nahm es allgemein an. Erst viele Jahre später kam ans Licht, daß der geniale Offizier das Opfer eines gemeinen Verbrechens geworden war. Ein Müller, dem er um schweres Geld dessen Lieblingspferd abgekauft hatte, war an ihm zum Mörder geworden. Als der Baron das Pferd abholen kam, verfiel der Müller auf den teuflischen Gedanken, den Offizier, um sich von dem geliebten Tier nicht trennen zu müssen, in den an seiner Mühle vorbeiströmenden Donauarm zu stürzen, wo der „Mathematiker der Artillerie“ den Tod in den Wellen fand.

Neben dem behäbigen Danubius ist die Stadt Wien noch mit einem zweiten Fluß unlösbar verbunden, der es mit jenem zwar nicht an Größe, wohl aber an Temperament aufnehmen kann. Und wenn die Donau als einer der längsten Ströme des Erdteiles gewissermaßen ganz Europa gehört, so ist die „Wien“ wie schon der gemeinsame Name deutlich macht, das ureigenste Gewässer Wiens.

Sehr imposant nimmt sich das schüchterne schmale Bächel für gewöhnlich ja gerade nicht aus. Wenn es aber einmal einen tüchtigen Guß in der Umgebung gibt, kann man seine Wunder erleben. Offenbar gilt das Wiener Sprichwort von den kleinen Häflern, die leicht übergehen, auch von den Flußnixen. Denn im Nu füllt das harmlose Wasser das ganze Bett aus und wälzt sich, eine grau-grüne Sündflut, dem Donaukanal zu. So sieht die „Dama“ schon im jetzigen regulierten Zustand nicht ganz geheuer aus. Wie war das erst bis vor einem halben Jahrhundert, als ihre Wildheit noch nicht durch Tieferlegung und mächtige Steinmauern gebändigt war und sie woran Mühlgasse und Hofmühlgasse heute noch erinnern, an ihren beiden Ufern noch eine stattliche Zahl von Mühlen betrieb. Nur die Bewohner von Weidlingau, Hütteldorf oder Penzing hatten alljährlich unter den Wienfluß-Uberschwemmungen zu leiden, sondern sogar die inneren Bezirke. Stiegen die Wasser doch meist so schnell, daß den Uferanrainern nicht einmal Zeit blieb, ihre Habe in Sicherheit zu bringen. Bald trieben Bettgestelle und Kästen, Tische und Stühle, aber auch ersoffene Ziegen und sogar Kühe in dem reißenden Wildwasser. Ganze Hütten riß es mit und sämtliche Brücken und Stege kamen flußabwärts geschwommen. Welche Ausdehnung die Überschwemmung annehmen konnte, geht z. B. daraus hervor, daß im Jahre 1741 weite Teile des Schönbrunner Parks verwüstet oder 80 Jahre später mehrere Straßenzüge Margarethens arg mitgenommen wurden.

Theodor Germer

THEATER

Städtische Bühnen

Theater Moltkestraße
Sonntag, 28. 11., 11 Uhr. 1. Morgen-
vorstellung. „Mozart“, Ouvertüre „Zu-
berlote“, Duett der Pamina und des Pa-
pago aus „Zauberflöte“, Brandt, T. T. T.
Klavier-Quintett für Bläser, Ballett-Suite
„Les petites riens“ (Schäferspiel getaut
von der Tanzgruppe). Fr. Verk. 14. „Die
lustigen Weiber von Windsor“. KdF. 9.
Ausverkauf. 19.30. Uraufführung. „Bild-
nis einer Dame“. Freier Verkauf.
Montag, 29. 11., 19.30. Gastspiel Harald
Junk, Operntenor, Berlin. „Der
Zigeunerhahn“. Freier Verkauf.
Dienstag, 30. 11., 19.30. Uraufführung.
„Die Liebe eines großen Mannes“. Fr.
Verkauf. (KdF. 5 verlegt auf 7. 12.)
Mittwoch, 1. 12. 19.30. „Bildnis einer
Dame“. C-Miete. Freier Verkauf.
Donnerstag, 2. 12. 19. „Hamlet“. E-Miete.
Freier Verkauf. — Freitag, 3. 12. 19.30.
„Die lustigen Weiber von Windsor“.
G-Miete. Fr. Verk. — Sonnabend, 4. 12.
19.30. „Eln Maskenball“. S-Miete. Fr.
Verk. — Sonntag, 5. 12. 15. Urauffüh-
rung. „Der gestiefelte Kater“. Fr. Verk.
19.30. Gastspiel Harald Junk, Operntenor,
Berlin. „Paganini“. Fr. Verkauf.

Kammerspiele

General-Litzmann-Str. 21.
Sonntag, den 28. 11. Geschlossen.
Montag, 29. 11., 19.30. „Dissonanzen“.
KdF. 7. Fr. Verk. — Dienstag, 30. 11. 19.30.
Gastspiel Harald Junk, Operntenor, Berlin.
„Der Vetter aus Dingsda“. Fr. Verk. —
Mittwoch, 1. 12. Geschlossen.
Donnerstag, 2. 12. Geschlossen.
Freitag, 3. 12. 19.30. „Dissonanzen“.
H-Miete. Freier Verk. — Sonnabend, 4.
12. 19.30. „Götter auf Urlaub“. Fr. Verk. —
Sonntag, 5. 12. Geschlossen.

Reichsgautheater Posen

Großes Haus: Sa. 27. 11., 18 Uhr.
geschl. Vorst. KdF. „Fanny Hildesheim“.
Kein Verk. — Sa. 28. 11., 11 Uhr.
„Amphitryon“. Beschränkter Verkauf.
19 Uhr. freier Verk. Uraufführung:
„Der Vetter aus Dingsda“. Mo. 29.
11. 15 Uhr. geschl. Vorst. KdF. „Der
Vetter aus Dingsda“. Kein Verk. —
19 Uhr. St.-M. Do. A. „Der Vetter
aus Dingsda“. Beschr. Verk. Di. 30.
11. 19 Uhr. St.-M. Di. B. „Der
Gigant“. Beschr. Verk. Mi. 1. 12.
19 Uhr. fr. Verk. „Clivia“. Do. 2.
12. 19.30 Uhr. St.-M. Do. B. „Am-
phitryon“. Beschr. Verk. Fr. 3. 12.
19 Uhr. St.-M. Fr. B. „Der Vetter
aus Dingsda“. Beschr. Verk. Sa. 4. 12.
19 Uhr. fr. Verk. „Der fliegende Hol-
länder“. So. 5. 12. 14 Uhr. freier
Verk. Uraufführung. „Peterschens
Mondfahrt“. 19.30 Uhr. freier Verk.
„Der Gigant“. Mo. 6. 12. 19.30 Uhr.
fr. Verk. „Amphitryon“. Di. 7. 12.
14 Uhr. fr. Verk. „Peterschens Mond-
fahrt“. 19 Uhr. St.-M. Di. C. „Cliv-
via“. Beschränkter Verkauf.

Reichsgautheater Posen

Kleines Haus: Sa. 27. 11., 15 Uhr.
geschl. Vorst. KdF. „Karl III. und
Anna von Österreich“. Kein Verk.
19 Uhr. geschl. Vorst. KdF. „Karl
III. und Anna von Österreich“. Kein
Verk. So. 28. 11. 10.30 Uhr. Mor-
genveranstaltung. Fr. Verk. 15 Uhr.
geschl. Vorst. Tanzveranstaltung. Kein
Verk. 19.30 Uhr. „Meine Nichte Sus-
anne“. Freier Verk. Mo. 29. 11.
19 Uhr. fr. Verk. „Karl III. und
Anna von Österreich“. Di. 30. 11.
16.30 Uhr. fr. Verk. „Die Hochzeit des
Figo“. Mi. 1. 12. 16 Uhr. geschl.
Vorst. „Meine Nichte Susanne“. Kein
Verk. 19.30 Uhr. geschl. Vorst.:
„Meine Nichte Susanne“. Kein Verk.
Do. 2. 12. 19.30 Uhr. fr. Verk.:
„Die Entführung aus dem Serail“.
Fr. 3. 12. 19.30 Uhr. fr. Verk.:
„Die gute Sieben“. Sa. 4. 12. 19.30
Uhr. fr. Verk.: „Karl III. und Anna
von Österreich“. So. 5. 12. 14 Uhr. fr.
Verk.: „Karl III. und Anna von Öster-
reich“. 16.30 Uhr. fr. Verk.: „Die
Hochzeit des Figo“. Mo. 6. 12.
19 Uhr. fr. Verk.: „Karl III. und An-
na von Österreich“. Di. 7. 12. 19.30
Uhr. freier Verk.: „Gyges und sein
Ring“.

FILMTHEATER

Ufa-Casino — Adolf-Hitler-Straße 67.
14.30, 17.15 und 20 Uhr. Morgen letzter
Tag. „Der unendliche Weg“ mit Eugen
Klöner u. a. Vorverkauf für heute ab
11 Uhr.

Capitol — Zietenstraße 41.
15. 17.45 und 20 Uhr. Uraufführung!
Ein lustiger Dile-Film. „Fräulein Frech-
dachs“ mit Lilla Silvia, Amedeo Naz-
zari, Carola Romano. Vorverkauf werk-
tags 12 Uhr, sonntags 11 Uhr.

Europa — Schlageterstraße 94.
14.30, 17.15 und 20 Uhr. „Tonelli“.
Ein Bavar-Film in Erstaufführung mit
Ferdinand Marian, Winnie Markus, Mady
Rahl. Ein Artisten-Film voll atemberau-
bender Spannung und menschlich tief-
bewegendem Spiel. Im Beiprogramm:
„Die Chieminger Seeschlacht“. Vorver-
kauf werktags ab 12 Uhr, sonntags ab
10.30 Uhr.

Ufa-Rialto — Meisterhausstraße 71.
14.30, 17.15 und 20 Uhr. Morgen letzter
Tag. „Der kleine Grenzverkehr“. Ein
heutiger Ufa-Film mit Willy Fritsch,
Hertha Feiler u. a. Vorverkauf ab 11 Uhr.

Palast — Adolf-Hitler-Straße 108.
15. 17.30 und 20 Uhr. Ein Wien-Film
in verklärter Erstaufführung. „Das
Ferienkind“ mit Hans Moser, Lilli
Holtsch u. a. Kartenverkauf ab 14
Uhr, sonntags ab 12.30 Uhr.

Adler — Buschlinie 123.
15. 17.30 und 20 Uhr. sonntags auch
13 Uhr. „Verliebte Unschuld“.

Corso — Schlageterstraße 55.
14.30, 17.30 u. 20 Uhr. 3. Woche. „Vision
am See“ mit Paul Javor, Georg Solthy
und Clara von Tolnay. Kulturfilm: Kuren-
Fischer.

Große Märchenfilmvorstellungen nur
noch heute und morgen, um 15 und 12
Uhr. „Die Heinzelmaler“, „Der Wolf
und die 7 jungen Geißeln“, „Die blaue
Blume im Zauberkessel“, „Am Horst der
wilden Adler“. Heute beide Vorstellun-
gen ausverkauft.

Gloria — Ludendorffstraße 74/76.
15. 17 und 19.30 Uhr. sonntags 12.30,
14.30 und 17.30 Uhr. „Intermezzo“.
Sonntags nur geschlossene Vorstellungen
und Vorverkauf ab 11 Uhr.

Mal — König-Heinrich-Straße 40.
15. 17.30 und 20 Uhr. sonntags 10.30
und 13 Uhr. „Endstation“ mit Maria
Andergast, Paul Hörbiger, Hans Moser.

Mimosa — Buschlinie 178.
Wegen Renovierung geschlossen.

Muse — Breslauer Straße 173.
17.30 und 20 Uhr. sonntags auch 15 Uhr.
„Die Wirten zum weißen Rössen“ mit
Lena Marenbach, Otto Graf, Dorit Krey-
ler u. a. Jugendprogramm 15 Uhr, son-
tags 14.45 Uhr. es läuft der Film: „Das
tapfere Schneiderlein“.

Palladium — Böhmische Linie 16.
15.30, 17.30, 20 Uhr. sonntags auch 11.30
Uhr. „Kongo-Express“.

Roma — Heerstraße 84.
15.30, 17.30 und 19.30 Uhr. sonntags
auch 11 Uhr. „Münchhausen“ (Farbfilm)
mit Hans Albers.

Wochenschau-Theater (Turm) —
Meisterhausstr. 62. Täglich, stündlich von
10 bis 22 Uhr. 1. Potpourri Nr. 3, 2.
Junges Europa, 3. Sendedienst, 4.
Europa-Magazin, 5. Die neueste Wochen-
schau. Kinder haben Zutritt! an Werk-
tagen nur bis 17 Uhr, an Sonn- und
Feiertagen bis 16 Uhr.

Pabianitz — Capitol
12 Uhr für Deutsche und Polen (Mär-
chenvorstellung). „Der gestiefelte Ka-
ter“. 14.30 Uhr für Polen, 17.15 und 20
Uhr für Deutsche „Germania“ mit
Peter Petersen, Luis Trenker, Lotte
Koch.

Görlau — „Venus“
17.30 und 20 Uhr. sonntags auch 15 Uhr.
„Symphonie eines Lebens“.

Wirkheim — Kammerspiele
12. 14, 16.30 und 19 Uhr. „Kohlheles
Töchter“.

Tuchingen — Lichtspielhaus
17 und 19.30 Uhr. sonntags auch 14.30
Uhr. „Wen die Götter lieben“ son-
tag, 9 und 11 Uhr. Jugendvorstellung.
„Unter dem Tatra-Kreuz“.

Freihaus — Lichtspielhaus
17 und 19.30 Uhr. sonntags auch 14.30
Uhr. „Ein hoffnungsloser Fall“ Am
Sonntag um 10 und 12 Uhr. Märchen-
film „Dornröschen“.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland, Preisbildungsstelle

Bekanntmachung nach der Anordnung über Verteiler- und Verbraucherpreise für
Speisekartoffeln für das Kartoffelwirtschaftsjahr 1943/44 vom 1. September 1943.
Verbraucherpreise für Dezember 1943 — gelblichgelbe Speisekartoffeln

Preisgebiet I.	Preisgebiet II.	Preisgebiet III.	über 50 kg je 5 kg	unter 50 kg je 5 kg	über 50 kg je 5 kg	unter 50 kg je 5 kg	über 50 kg je 5 kg	unter 50 kg je 5 kg
RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.	RM.
50 kg je 5 kg	50 kg je 5 kg	50 kg je 5 kg	50 kg je 5 kg	50 kg je 5 kg	50 kg je 5 kg	50 kg je 5 kg	50 kg je 5 kg	50 kg je 5 kg
3,35	3,35	3,35	3,35	3,35	3,35	3,35	3,35	3,35

bei Abgabe:
vom Erzeuger:
a) frei Keller d. Verbrauchers 4,25 — 4,05 — 3,75 —
b) ab Hof: 3,35 — 3,35 — 3,35 —
Empfangsverteiler
frei Keller d. Verbrauchers: 4,25 — 4,05 — 3,75 —
Kleinvertriebler:
a) frei Keller d. Verbrauchers: 4,45 — 4,20 — 3,75 —
b) Verkaufsstelle: 4,35 0,52 4,15 0,50 3,75 0,44
Für weißfleischige Sorten ist ein Abschlag von mindestens 0,30 RM. je 50 kg
und 0,03 RM. je 5 kg zu gewähren.
Preisgebiet I. Stadtkreise Posen und Litzmannstadt.
Preisgebiet II. Die Städte Wirkheim, Gnesen, Hermannsbach, Hohensalza, Ka-
lisch, Kempen, Leslau, Lissa, Kutno, Ostrowo, Brunnstadt, Pabianitz, Rawitsch,
Schieratz, Wollstein, Freihaus, Lask, Görlau sowie aus dem Landkreis Posen die
Orte: Unterberg, Oberberg, Lentschütz, Langenwalde, Poggenburg und Lobau.
Preisgebiet III. Das übrige Gagebiet.

Der Oberbürgermeister Litzmannstadt

Nr. 471/43. Lebensmittelkartenausgabe an die Angehörigen des polnischen
Volks für den 57./58. Versorgungsabschnitt vom 13. 12. 1943 bis 4. 2. 1944.
Die Lebensmittelkarten für den 57./58. Versorgungsabschnitt sowie die Ra-
ucherkarten werden an die Angehörigen des polnischen Volks in der zustän-
digen Bezirksstelle ausgegeben. Die Männer der Geburtsjahrgänge 1878—1931 und
die Frauen der Geburtsjahrgänge 1893—1931 erhalten ihre Karten nur dann, wenn
sie entweder den Besitz eines Arbeitsbuchs oder die Abgabe eines Antrages auf
Ausstellung eines Arbeitsbuchs bei den Dienststellen des Arbeitsamtes Litzmann-
stadt nachweisen können. Zu diesem Zweck hat die Karte für einen polni-
schen Haushalt abholende Person für sämtliche Haushaltsangehörigen des
vorgenannten Personenkreises den Einwohnererfassungsschein (Fingerabdruckaus-
weis) oder eine sonstige Bescheinigung des Arbeitsamtes über den Besitz eines
Arbeitsbuchs unaufgefordert vorzulegen. Kann dieser Nachweis auch nur für eine
Person nicht erbracht werden, so erhalten die gesamten Haushaltsangehörigen erst
Lebensmittelkarten, wenn die Abgabe des Antrages nachgewiesen wird.
Im übrigen werden die Karten, wie bisher, nur gegen Vorlage des Haushalts-
ausweises und der polizeilichen Anmeldung ausgegeben. An nicht volljährige Kin-
der und an beauftragte Personen werden Karten nicht ausgeteilt. Nur der Haus-
haltsvorstand oder dessen Ehefrau kann die Karte in Empfang nehmen. Die ab-
holenden Personen müssen außer dem Haushaltsausweis einen persönli-
chen Ausweis bei sich haben.

Die Karten werden nach folgender Buchstabenfolge ausgegeben:
Montag, den 6. 12. 1943 A—E
Dienstag, den 7. 12. 1943 F—K
Mittwoch, den 8. 12. 1943 L—P
Donnerstag, den 9. 12. 1943 Q—R
Freitag, den 10. 12. 1943 S—Z
und zwar von 8—19 Uhr durchgehend, damit auch die alleinstehenden Berufs-
tätigen ihre Karten abholen können. Am Donnerstag, 9. 12., werden die Karten
ausnahmsweise nur bis 16.30 Uhr ausgegeben. Berufstätige der Buchstaben Q—R
können ihre Karten am Freitag, 10. 12., in Empfang nehmen.
Für Nachzügler werden ausnahmsweise auch noch am Sonnabend, 11. 12. 1943,
Karten in der Zeit von 8—15 Uhr durchgehend ausgeteilt.
Die Arbeitgeber werden gebeten, diese Termine mit zu beachten und ihre po-
lischen Gefolgschaftsmitglieder auf die diesmal stattfindende besondere Nachprü-
fung hinsichtlich der Arbeitsbuchpflicht hinzuweisen. Wer an den vorgenannten
Tagen seine Karte nicht abholt, kann erst Karten ab Donnerstag, 16. Dezember,
erhalten. Denjenigen polnischen Verbrauchern, die ihre Lebensmittelkarten nicht
rechtzeitig abholen, werden die Bezugsberechtigungen für die abgelaufene Zeit des
57. Versorgungsabschnittes ungültig gemacht, und zwar bei den Brot-, Fleisch- und
Fettkarten.

Wegen der Vorbereitungs- und der nach der Ausgabe durchzuführenden Ver-
waltungsarbeiten, werden die Bezirksstellen für die Angehörigen des polnischen
Volks in der Zeit von Montag, 29. November, bis einschließlich Sonnabend,
15. 12., für jeglichen Publikumsverkehr geschlossen. An diesen Tagen ist den
Angehörigen des polnischen Volks das Betreten der Bezirksstellen nur in drin-
genden Fällen der Ernährung gestattet.
Litzmannstadt, den 26. November 1943.
Arbeitsamt Litzmannstadt, Der Oberbürgermeister,
Ernährungs- und Wirtschaftsamt.

Nr. 472/43. Zahlungen an Empfänger von Familienunterhalt und Luftkrieg-
betroffene im Monat Dezember 1943
Die Zahlungen sind wie folgt festgesetzt worden:
Donnerstag, den 2. Dezember, und zwar: A von 9—10, B von 10—12, C und
D von 13—14.30 Uhr.
Freitag, den 3. Dezember, und zwar: F von 9—11, E von 11—12, G von
13—14.30 Uhr.
Montag, den 6. Dezember, und zwar: Ha—Hi von 9—11, Rest H von 11—12,
I und J von 13—14.30 Uhr.
Mittwoch, den 8. Dezember, und zwar: Ka—Ki von 9—11, Kl—Ko von 11—12,
Rest K von 13—14.30 Uhr.
Freitag, den 10. Dezember, und zwar: L von 9—11, N, O und Q von 11—12,
P von 13—14.30 Uhr.
Montag, den 13. Dezember, und zwar: Ma—Mi von 9—11, Rest M von 11—12,
T, U und V von 13—14.30 Uhr.
Dienstag, den 14. Dezember, und zwar: Ra—Ro von 9—11, Rest R von 11—12,
Sa—Si von 13—14.30 Uhr.
Donnerstag, den 16. Dezember, und zwar: Sch v. 9—12, Rest S v. 13—14.30 Uhr.
Freitag, den 17. Dezember, und zwar: Wa—Wo von 9—11, Rest W von 11—12,
Z von 13—14.30 Uhr.

Im Behinderungsfall kann das Geld durch einen Vertreter in Empfang genom-
men werden. Der Bevollmächtigte muß außer der Vollmacht die grüne Ausweis-
karte vorlegen. An die Empfänger, die aus beruflichen Gründen zu den normalen
Auszahlungstagen der laufenden Woche nicht erscheinen können, werden am Frei-
tag, während des Spätdienstes, Zahlungen geleistet. Von der beabsichtigten Ab-
holung des Familienunterhaltes am Spätdienst des Freitags ist aber vorher, und
zwar einmal bis Widerruf, an die Amtsstelle schriftlich, mündlich oder durch Boten
Nachricht zu geben.
Litzmannstadt, den 24. November 1943.
Der Oberbürgermeister — Amt f. Familienunterhalt u. Luftkriegbetroffene.

Nr. 468/43. Bekanntmachung über die Vornahme einer allgemeinen Viehzählung
am 3. Dezember 1943. Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung
und Landwirtschaft findet am 3. Dezember 1943 im gesamten Reichsgebiet eine allgemeine
Viehzählung statt. Die Zählung erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde),
Maultiere, Maulesel, Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Ferkel, Bienen-
stöcke und Kaninchen.
Die Ergebnisse dieser Erhebung werden als Unterlagen für die Maßnahmen zur
Sicherung der Volksernährung gebraucht und dienen damit wichtigen kriegswirt-
schaftlichen Zwecken. Viehhalter, die falsche oder unvollständige Angaben (auch
über die Geflügelbestände) machen, haben nach Maßgabe der bestehenden gesetz-
lichen Bestimmungen eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.
In jeder viehbesitzenden Haushaltung muß am Tage der Zählung (3. Dezember
1943) eine Person anwesend sein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte ertei-
len kann. Zu diesem Zweck hat sich der Viehhalter oder sein Stellvertreter genau
über den Viehbestand, insbesondere auch über die Zahl der Hühner, zu unterrichten.
Falls eine viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgesucht
werden sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder persönlich oder
durch einen von ihm Beauftragten bis spätestens am Montag, den 6. Dezember
1943 die Angaben zur Zählung beim Statistischen Amt, Alter Ring 1, Zimmer 1,
zu machen. Im Anschluß an die Zählung findet wieder eine Nachkontrolle statt.
Pabianitz, den 24. November 1943.
Der Bürgermeister — Statistisches Amt.

Nr. 468/43. Bekanntmachung über die Vornahme einer allgemeinen Viehzählung
am 3. Dezember 1943. Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung
und Landwirtschaft findet am 3. Dezember 1943 im gesamten Reichsgebiet eine allgemeine
Viehzählung statt. Die Zählung erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde),
Maultiere, Maulesel, Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Ferkel, Bienen-
stöcke und Kaninchen.
Die Ergebnisse dieser Erhebung werden als Unterlagen für die Maßnahmen zur
Sicherung der Volksernährung gebraucht und dienen damit wichtigen kriegswirt-
schaftlichen Zwecken. Viehhalter, die falsche oder unvollständige Angaben (auch
über die Geflügelbestände) machen, haben nach Maßgabe der bestehenden gesetz-
lichen Bestimmungen eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.
In jeder viehbesitzenden Haushaltung muß am Tage der Zählung (3. Dezember
1943) eine Person anwesend sein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte ertei-
len kann. Zu diesem Zweck hat sich der Viehhalter oder sein Stellvertreter genau
über den Viehbestand, insbesondere auch über die Zahl der Hühner, zu unterrichten.
Falls eine viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgesucht
werden sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder persönlich oder
durch einen von ihm Beauftragten bis spätestens am nächsten Tag (4. De-
zember 1943) die Angaben zur Zählung beim Statistischen Amt in Litzmannstadt,
Hermann-Göring-Straße 67, III. Stock, zu machen.
Im Anschluß an die Zählung findet wieder eine Nachkontrolle statt.
Litzmannstadt, den 18. November 1943.
Der Oberbürgermeister — Statistisches Amt.

Nr. 468/43. Bekanntmachung über die Vornahme einer allgemeinen Viehzählung
am 3. Dezember 1943. Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung
und Landwirtschaft findet am 3. Dezember 1943 im gesamten Reichsgebiet eine allgemeine
Viehzählung statt. Die Zählung erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde),
Maultiere, Maulesel, Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Ferkel, Bienen-
stöcke und Kaninchen.
Die Ergebnisse dieser Erhebung werden als Unterlagen für die Maßnahmen zur
Sicherung der Volksernährung gebraucht und dienen damit wichtigen kriegswirt-
schaftlichen Zwecken. Viehhalter, die falsche oder unvollständige Angaben (auch
über die Geflügelbestände) machen, haben nach Maßgabe der bestehenden gesetz-
lichen Bestimmungen eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.
In jeder viehbesitzenden Haushaltung muß am Tage der Zählung (3. Dezember
1943) eine Person anwesend sein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte ertei-
len kann. Zu diesem Zweck hat sich der Viehhalter oder sein Stellvertreter genau
über den Viehbestand, insbesondere auch über die Zahl der Hühner, zu unterrichten.
Falls eine viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgesucht
werden sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder persönlich oder
durch einen von ihm Beauftragten bis spätestens am nächsten Tag (4. De-
zember 1943) die Angaben zur Zählung beim Statistischen Amt in Litzmannstadt,
Hermann-Göring-Straße 67, III. Stock, zu machen.
Im Anschluß an die Zählung findet wieder eine Nachkontrolle statt.
Litzmannstadt, den 18. November 1943.
Der Oberbürgermeister — Statistisches Amt.

Nr. 468/43. Bekanntmachung über die Vornahme einer allgemeinen Viehzählung
am 3. Dezember 1943. Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung
und Landwirtschaft findet am 3. Dezember 1943 im gesamten Reichsgebiet eine allgemeine
Viehzählung statt. Die Zählung erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde),
Maultiere, Maulesel, Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Ferkel, Bienen-
stöcke und Kaninchen.
Die Ergebnisse dieser Erhebung werden als Unterlagen für die Maßnahmen zur
Sicherung der Volksernährung gebraucht und dienen damit wichtigen kriegswirt-
schaftlichen Zwecken. Viehhalter, die falsche oder unvollständige Angaben (auch
über die Geflügelbestände) machen, haben nach Maßgabe der bestehenden gesetz-
lichen Bestimmungen eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.
In jeder viehbesitzenden Haushaltung muß am Tage der Zählung (3. Dezember
1943) eine Person anwesend sein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte ertei-
len kann. Zu diesem Zweck hat sich der Viehhalter oder sein Stellvertreter genau
über den Viehbestand, insbesondere auch über die Zahl der Hühner, zu unterrichten.
Falls eine viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgesucht
werden sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder persönlich oder
durch einen von ihm Beauftragten bis spätestens am nächsten Tag (4. De-
zember 1943) die Angaben zur Zählung beim Statistischen Amt in Litzmannstadt,
Hermann-Göring-Straße 67, III. Stock, zu machen.
Im Anschluß an die Zählung findet wieder eine Nachkontrolle statt.
Litzmannstadt, den 18. November 1943.
Der Oberbürgermeister — Statistisches Amt.

Nr. 468/43. Bekanntmachung über die Vornahme einer allgemeinen Viehzählung
am 3. Dezember 1943. Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung
und Landwirtschaft findet am 3. Dezember 1943 im gesamten Reichsgebiet eine allgemeine
Viehzählung statt. Die Zählung erstreckt sich auf Pferde (ohne Militärpferde),
Maultiere, Maulesel, Esel, Rindvieh, Schafe, Schweine, Ziegen, Ferkel, Bienen-
stöcke und Kaninchen.
Die Ergebnisse dieser Erhebung werden als Unterlagen für die Maßnahmen zur
Sicherung der Volksernährung gebraucht und dienen damit wichtigen kriegswirt-
schaftlichen Zwecken. Viehhalter, die falsche oder unvollständige Angaben (auch
über die Geflügelbestände) machen, haben nach Maßgabe der bestehenden gesetz-
lichen Bestimmungen eine strenge Bestrafung zu gewärtigen.
In jeder viehbesitzenden Haushaltung muß am Tage der Zählung (3. Dezember
1943) eine Person anwesend sein, die dem Zähler die verlangten Auskünfte ertei-
len kann. Zu diesem Zweck hat sich der Viehhalter oder sein Stellvertreter genau
über den Viehbestand, insbesondere auch über die Zahl der Hühner, zu unterrichten.
Falls eine viehbesitzende Haushaltung am Tage der Zählung nicht aufgesucht
werden sollte, ist der Haushaltungsvorstand verpflichtet, entweder persönlich oder
durch einen von ihm Beauftragten bis spätestens am nächsten Tag (4. De-
zember 1943) die Angaben zur Zählung beim Statistischen Amt in Litzmannstadt,
Hermann-Göring-Straße 67, III. Stock, zu machen.
Im Anschluß an die Zählung findet wieder eine Nachkontrolle statt.
Litzmannstadt, den 18. November 1943.
Der Oberbürgermeister — Statistisches Amt.

474/43. Verteilung von Niederwild. Deutsche Verbraucher, die bei nachstehen-
den zum Niederwildverkauf zugelassenen Kleinverteilern eingetragen sind, erhalten
sofort nach Eintreffen der Ware nach den gegebenen Anweisungen auf den Ab-
schnitt S IV der Zuckerkarte Niederwild, laut nachstehender Nummernfolge:
Becker, Karl Nr. 1—100 Koschade, Hedwig Nr. 1—105
Biegusch, Robert „1001—2900“ Schäfer, Paul „1—155“
Bruse, Adolf „426—750“ Schwinger, Al. „631—745“
Hintz, Alfred „51—200“ Seidel, Arno „401—725“
Gebr. Ignatowitsch
Adolf-Hitler-Str. 127 „1—325“
Fasanen und Wildkaninchen sind auf zwei Abschnitte S IV der Zuckerkarte
abzugeben.
Die Verbraucher werden angehalten das ihnen zustehende Wild schnell-
stens abzunehmen.
Nachzügler können erst bei der nächsten Belieferung berücksichtigt werden.
Litzmannstadt, den 27. November 1943.
Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt, Abt. B.

Wirtschaftskammer Litzmannstadt

Bekanntmachung. In den ersten Tagen des Dezember wird die jährliche Total-
erhebung über die Zusammensetzung der Fertigung bei den einzelnen Industrie-
betrieben durchgeführt.
Den Betrieben der Industrie sind bereits die notwendigen Formulare und An-
leitungen zugegangen. Sollte ein Industriebetrieb versäumt haben nicht in den Besitz
der Unterlagen gekommen sein, so sind diese bei uns anzufordern.
Wir bitten die Meldeformulare nach aufgedruckter Anweisung bis zum 3. oder
6. Dezember in doppelter Ausfertigung an uns einzusenden. Von den Firmen des
C- und D-Kreises ist der Einsendung gleichzeitig die Beschäftigtenmeldung/Industrie-
bericht mit Stichtag vom 30. 11. 1943 beizulegen.
Wirtschaftskammer Litzmannstadt — gez. Dr. Holland.

Staatliches Gesundheitsamt des Landkreises Litzmannstadt

Mütterberatungen im Monat Dezember. 1. 12.: Görlau 13.30; Wirkheim 14.00.
2. 12.: Biala 14.00. 3. 12.: Romben 13.00; Babitzki 15.00; Tuchingen 15.00.
6. 12.: Andreshof 13.00; Andropol 14.30. 8. 12.: Görlau 13.30; Wirkheim
14.00. 10. 12.: Beldow 13.00; Tuchingen 15.00. 13. 12.: Lancelienstätt 14.00.
14. 12.: Tuschin 14.00. 15. 12.: Görlau 13.30; Wirkheim 14.00. 16. 12.:
Wardzin 13.00; Königsbach 15.00. 17. 12.: Schydow 13.00; Kuciny 15.00; Tu-
chingen 15.00.

Kreislandwerkerschaft Litzmannstadt

Deutsche Schuhmacher in Litzmannstadt Stadt und Landkreis. Die Verteilung
von Leder für das IV. Quartal 1943 findet an folgenden Tagen in der Kreisland-
werkerschaft Litzmannstadt, Zietenstraße 67, statt.
Montag, den 29. 11. 1943, Deutsche aus Litzmannstadt
Dienstag, den 30. 11. 1943, Deutsche aus dem Landkreis.
Kundenlisten sind mitzubringen, getrennt nach Deutsche und Polen.
Litzmannstadt, den 27. November 1943.
Kreislandwerkerschaft Litzmannstadt, Stadt- und Landkreis.

Kreislandwerkerschaft Litzmannstadt, Stadt- und Landkreis

Schmiedbetriebe Litzmannstadt Stadt- und Landkreis. Die Eisenverteilung für
das IV. Quartal 1943 findet an folgenden Tagen in der Kreislandwerkerschaft
Litzmannstadt, Zietenstraße 67, statt.
Deutsche: Donnerstag, den 2. 12. 1943
Polen: Freitag, den 3. 12. 1943.
Gleichzeitig wird die Adolf-Hitler-Spende kassiert.
Litzmannstadt, den 27. November 1943.
Kreislandwerkerschaft Litzmannstadt, Stadt- und Landkreis.

Sprechstunde der Patentanwälte in Litzmannstadt

Die nächste öffentliche Sprechstunde findet statt:
Mittwoch, den 1. Dezember 1943, von 9 bis 12 Uhr,
in den Räumen der Wirtschaftskammer Litzmannstadt, Hermann-Göring-Straße 70
(Fernsprecher: 252-80/84) und wird wahrgenommen von Herrn Patentanwalt Dipl.-
Ing. Schroefer, Berlin.
Die Sprechstunde ist auch für Einzelerfinder zugänglich.
Litzmannstadt, 18. November 1943.
Wirtschaftskammer Litzmannstadt — gez. Dr. Holland.

Der Bürgermeister Kutno

Lebensmittelkartenausgabe für den 57./58. Versorgungsabschnitt für die Zeit
vom 13. Dezember 1943 bis 6. Februar 1944. Nachstehende Ausgabetermine sind
von den Bezugsberechtigten unbedingt einzuhalten. Bei Versäumnis erfolgt die
Abfertigung erst nach Schluß der Hauptausgabe.
Achtung! Haushaltsausweise nicht vergessen. Wir machen alle Bezugs-
berechtigten nochmals ausdrücklich darauf aufmerksam, daß ohne Vorlage der Haus-
haltsausweise keine Ausständigung der Lebensmittelkarten mehr erfolgen kann.
Die Schalter sind durchweg ab 8 Uhr morgens bis 15 Uhr nachmittags geöffnet.

Für Deutsche:	Für Polen:	Montag, 29. 11.: Betriebe, Kutno-Land	Dienstag, 30. 11.: Betr., Kutno-Land	Mittwoch, 1. 12.: Betr., Kutno-Land	Donnerstag, 2. 12.: Betr., Kutno-Land	Freitag,
---------------	------------	---------------------------------------	--------------------------------------	-------------------------------------	---------------------------------------	----------